

N.A.B.U.

Nouvelles Assyriologiques Brèves et Utilitaires

2004

N°1 (mars)

NOTES BRÈVES

1) « Gute » Wolle von ungerauften Fellen von Opferschafen für Filz – Möglicherweise ist das Fehlen eines Bindestrichs ja nur ein Druckfehler in E. Cancik-Kirschbaums sorgfältigem Artikel zu der akkadischen Berufsbezeichnung *sāpi'u/sēpū* « Filzhersteller ». Jedenfalls gibt die Einfügung eines solchen auf S. 93, in Z. 4 der dort nur in Umschrift publizierten mA Urkunde VAT 19554, dem Text einen hübschen, zur These des Aufsatzes bestens passenden Sinn, der der Verfasserin vielleicht noch entgangen war. Da ihre Veröffentlichung keine Übersetzung enthält, bleibt mir ihr Verständnis des Textes unbekannt. Ich jedenfalls möchte die Zz. 1-6 und 12-15 wie folgt lesen :

Vs. ¹*kunuk Mušabši-Sebette* ²10 *bilat šipātu damqātu* ³*ša libbe mašak immerē* ⁴*ša'urūte* ⁵*nīqīāt* *pirrāte* ⁶*ša qāt Qībi-Aššur DUMU Ibašši-ilu* [Lücke von 5 Zeilen] Rs. 12[...] *Mušabši-Sebette* ¹³[DUMU A]*ḥu-dā'iq* ¹⁴[*sap*]*i'e ša ḥarrāne* ¹⁵[*ana?* *iška?**r?* *taḥapše*(...)]

« Siegel des Mušabši-Sebette : 10 Talente gute Wolle, stammend von ungerauften Schafspelzen, Opfermaterie der *pirru*-Arbeiter, geliefert von Qībi-Aššur, S. d. Ibašši-ilu [... (längere Lücke) ..., quittiert von Mušabši-Sebette, [S. d. A]*ḥu-dā'iq*, dem Strassen-[Kadaverv]erwerter, [zur Herstell]ung? von Filz. »

Zur Familie *Aḥu-dā'iq*, von der zumindest zwei Brüder den Beruf eines *sāpi'u* ausübten, vgl. S.Jakob, *Mittelassyrische Verwaltung und Sozialstruktur*, Leiden 2003 (Cuneiform Monographs 29) S. 434 mit Anm. 8. Während Cancik-Kirschbaum für *taḥapšu* eine Bedeutung « Filz » nachweist und für *sāpi'u* dann eine Bedeutung « Tierhaarverarbeiter, Filzhersteller » annimmt, zieht Jakob S. 431ff. für die Berufsbezeichnung eine Übersetzung « Abdecker » vor. Eine nochmalige Durchsicht aller beider Autoren behandelten Texte zeigt, dass der *sāpi'u* nicht nur das Fertigprodukt *taḥapšu* « Filz », sondern auch unverarbeitete Tierreste weiterliefert. Dies führt mich dazu, einen « faulen Kompromiss » vorzuschlagen und den unschönen, aber im Amts deutschen gebräuchlichen Begriff des « Kadaververwerters » einzuführen, zu dessen vornehmlichen Aufgaben dann eben auch die Herstellung von Filz aus den Haaren (und Sehnen?) der Kadaver gehörte. Gegen Jakob, l.c. S. 279, sehe ich dann im *sāpi'u* *ša ḥarrāne* und dem in MARV III 7 daneben genannten *qēpu* *ša ḥarrāne* nicht Beamte, die einer (königlichen) Handelskarawane zugeordnet sind, sondern für den Zustand von Überlandwegen (*ḥarrānu*) verantwortliche « Strassenmeister » bzw. « Strassen-Abdecker ». Letzterer könnte vielleicht auch als « mobiler Abdecker » verstanden werden, der Tiere überall dort im Umkreis der Stadt sammelt und verwertet, wo diese ohne lokale Verwertungsmöglichkeiten anfallen. Dies könnte dann erklären helfen, dass er sich auch mit den Resten der « Opfermaterie der *pirru*-Arbeiter » befasste.

Zu *ša'urūte* : Dies ist gewiss als mA korrekte Form zu CAD Š 118 *šu'uru* A “hairy, unshorn, unshaven” zu stellen (so demnächst auch CAD s.v. *pirru*). Die Trennung von *šu'uru* A “hairy” und B “dirty”, die CAD Š gegen AHw. neu eingeführt hat, ist m. E. sehr fraglich. Der einzige Beleg für **šu'uru* als Verbum (Esh. 85, rev. 53; cf. CAD Š S. 419a) ist schon wegen der morphosemantisch unerklärlichen Š-Form bedenklich; die Stelle bleibt in gestörtem Kontext unverständlich, und der dort gegebene etymologische Querverweis auf *še'ru* “hairy” ist mehr verwirrend als hilfreich.

Unser Text wirft schliesslich auch noch die Frage auf, was das qualifizierende Adjektiv *damqu* im Einzelfall bedeutet. Hier, bei Restwolle von bereits geschlachteten Opfertieren und nachfolgender Verarbeitung zu Filz, kann mit der Wertung « gut » m. E. nur eine relative Qualität gemeint sein. Die Wolle ist wohl « in gutem = brauchbarem Zustand », aber gewiss nicht von hoher Qualität. Auch sonst wird man *damqu* wohl des öfteren in diesem Sinne relativer Qualität, und nicht als Terminus für objektiv hervorragende Materialeigenschaften verstehen müssen.

Walter FARBER (23-06-2003)

The Oriental Institute, 1155 E. 58th Street, CHICAGO, IL 60637 (U.S.A.)

2) *Ana šinīšu TaBBuqātu* = Doppelt so viele Töpfe und Probleme! – Die mA Urkunde VS 19, 58 enthält ein Verzeichnis von Gefässen, deren genaue Lesung und Bedeutung oft noch unklar bleibt. Hier zuerst der Versuch einer Transliteration und Übersetzung :

1	1 me 16 <i>kal-lu ša ka-ab- li</i>
2	49 <i>kal-lu [š]a il-di</i>
3	42 <i>sa-ha-ru</i>
4	49 <i>pur-si-tu</i>
5	13 <i>ša pa-ni ku-t[al-l]i</i>
6	<i>a-na 2-i-šu TaB-Bu-[q]a'-[t]u</i>
7	<i>[š]a ka-ab- li</i>
8	<i>a-na 2-i-šu KI.MIN</i>
9	<i>ša pa-ni ku-tal- li</i>
10	<i>ŠU.NIGIN^{II} 2 me 1 šu-ši 9 KIN?.[...]</i>
11	<i>a-na 4-i-šu TaB-Bu-qa-tu</i>

« 116 *kallu*-Schalen mit Füsschen,
 49 *kallu*-Schalen mit Ständern,
 42 *saharru*-Schalen
 49 *pursītu*-Schalen
 13 (Schalen?) “mit Vorder-Rückseite”.

Zweimal (so viele) *TaBBuqātu*
 mit Füsschen,
 zweimal (so viele) *ditto*
 mit “Vorder-Rückseite”.
 Summa: 269 x[x(-Gefässe)].
 (und) viermal (so viele) *TaBBuqātu*. »

Während die Bezeichnung *ša pani kutalli*, wörtlich am ehesten « mit Vorder- (und/oder) Rückseite »,¹ einen Gefässtyp bezeichnen könnte, der von vorn und hinten gleich aussieht bzw. zwei identische Schauseiten hat², entzieht sich **TaBBuqātu* bisher meiner Deutung. Eine Lesung *TAB-pu* und Ableitung von **esēpu*, einem im Textbereich mit der Angabe *ana šinīšu* mehrfach belegten Verbum « doppeln, zwirnen », kommt im Kontext von Gefässen gewiss nicht in Betracht, und auch das folgende (-)qa-tu bliebe dabei völlig unerklärbar. Verlockend wäre eine Ableitung von **tbk* D « ausgiessen », doch widerspricht dem die sonst auch Assyrisch nie nachweisbare Schreibung mit /q/. Nach unserem Text, besonders den Zeilen 6-9, müssen *TaBBuqātu* (höchstwahrscheinlich kleinere) Zusatzgefässe sein, die ihrerseits auch « Füsschen » haben bzw. beidseitig verwendbar sein(?) konnten.

Von diesen lexikalischen Unsicherheiten unbetroffen bleibt allerdings die Deutung von *ana šinīšu* in diesem Text. Die Summierung lässt m.E. nur eine Lösung zu : Z. 6-9 erwähnt nach den Einzelposten jeweils zweimal *ana šinīšu* x, während in der Summierung in Z. 11 daraus *ana erbīšu* wird. Also : *ana šinīšu* + *ana šinīšu* = *ana erbīšu*. Mit der Vorstellung von Paaren, Sätzen, Hälften etc. ist dabei nicht weiterzukommen. Nur wenn sich die Multiplikativzahlen *ana šinīšu* « 2x » bzw. *ana erbīšu* « 4x » auf die Anzahl der zuvor genannten Gefässe beziehen, ergibt sich ein Sinn :

1-5 116+49+42+49+13 einzeln spezifizierte Gefässe,

6-9 dazu zweimal diese Anzahl von *TaBBuqātu ša kabli*, + (nochmals) zweimal diese Anzahl von *TaBBuqātu ša pani kutalli* :

269 Gefässe + viermal diese Anzahl von *TaBBuqātu*.

Mit anderen Worten, der Schreiber war schlicht zu faul, alle Einzel-Zahlen zuerst mit 2 und dann auch noch mit 4 zu multiplizieren, um die korrekte Anzahl von *TaBBuqātu* einsetzen zu können.

Diese spezielle Bedeutung von *ana x-ī-šu* « x-mal (die vorgenannte Zahl) » ist bisher in den Grammatiken und Wörterbüchern des Akkadischen m. W. nicht verzeichnet. Sie fügt sich jedoch gut zu den schon bekannten Verwendungen der akkadischen Multiplikativzahlen. Wie weit andere Beleg für *ana x-ī-šu* entsprechend auch neu interpretiert werden können oder sollten, ist eine Frage, die über den Rahmen dieser Notiz hinausführen würde.

1. Bei anonymen Alternativ- und Einschliesslichkeitsangaben im Akkadischen sind oft Verwendungswisen mit und ohne verbindendes u zu beobachten, z.B. *sehher* (u) *rabi*, *zikar* (u) *sinniš*, *līter* (u) *limti* etc. Auf dieses Phänomen kann hier nicht ausführlicher eingegangen werden. — Zum Antonympaar *panu* u *kutallu* vgl. vorläufig CAD K 605a unten (nA/nB).

2. Dies könnte z.B. bei der Anordnung gewisser Rituale von Bedeutung sein. Die Bezeichnung ist allerdings m. W. bisher von Gefässen nicht anderweitig belegt.

Walter FARBER (23-06-2003)

3) A note on ${}^1d\text{Hu}^{-2}\text{-a-pa-a-tu}_4$ (HSM 8414) – The unpublished Babylonian text HSM 8414 (drafted on 7 Oct 386 or 8 Oct 340) is a receipt for payments made by a bailiff of ${}^1d\text{Hu}^{-2}\text{-a-pa-a-tu}_4$, the *ustarbar*-official¹. His name is undoubtedly Iranian and Zadok recognises in the Babylonian spelling a name *Huua-pati-, ‘sovereign’, referring to OInd. *svapati-*, ‘sovereign’ and Av. *xvāpaiθiia-*, ‘sovereignty’².

Yet the determinative indicating a divine name causes some problems, since a god *Huua-pati- is not known from the Iranian pantheon. Zadok counters this problem by assuming that it is an epithet turned into a divine name, which on its turn became a personal name. To support this hypothesis he refers to the trilingual (Aramaic, Greek and Lycian) stela of Xanthos, in which the goddess Lētō and her two children, Artemis and Apollo, are mentioned :

Greek version (34) : Λητοῦς καὶ ἑγγόνων, ‘Lētō and her children’.

Lycian version (38-39) : sey-Ēni ... setideime, ‘the Mother ... and her children’

Aramaic version (24-25) : 'L'tw 'Rtmwš Hšrpty, ‘Lētō, Artemis and Hšrpty’.

A comparison between the three versions quickly learns that Hšrpty is the equivalent of Apollo³. Since Hšrpty is not a transcription of the name of Apollo, but an Iranian form (*Xšaθrapati-) meaning ‘lord of power’, it must be an epithet of Apollo. According to Zadok the epithet for Apollo has been turned into a divine name.

Nevertheless this parallel cannot be used as an argument in favour of Zadok’s explanation of the presence of the determinative indicating a divine name in ${}^1d\text{Hu}^{-2}\text{-a-pa-a-tu}_4$. Two aspects make this clear : First of all Zadok’s second step (divine name > personal name) has not been made in the Xanthos Stela or elsewhere, since *Xšaθrapati- is never attested as personal name. Secondly, if the Babylonian scribe of the text wrote this specific determinative (¹d) he must have understood the name or part of it as a divine element⁴. In all probability he did not know (1) that he was dealing with an epithet turned into a divine name, which was later turned into a personal name, and (2) that for that reason he had to use this determinative. Accordingly the presence of the determinative cannot be reconciled with an epithet > divine name > personal name. Zadok’s theory therefore cannot be accepted.

Moreover, only a minority of the names beginning with *baga- (‘god’), the most frequent divine element attested in Old Iranian onomastics, have spellings with the determinative : (1) ${}^1d\text{Ba-ga}^{-2}\text{-da-a-ta}^{-3}$ (BE 10 9:1,9,13,17), (2) ${}^1d\text{Ba-ga}^{-2}\text{-da-a-tú}$ (BE 10 111:12,L.E. ; PBS 2/1 84:R.E., 97:3), (3) ${}^1d\text{Ba-ga}^{-2}\text{-da-ta}^{-3}$ (PBS 2/1 84:13), (4) ${}^1d\text{Ba-ga}^{-2}\text{-ud-da-tú}$ (JCS 53 110:6,8), (5) ${}^1d\text{Ba-ga-da-du}$ (Strassmaier 8e Congrès 31:15), (6) ${}^1d\text{Ba-ga}^{-2}\text{-pa-a-ta}$ (PBS 2/1 4:17), (7) ${}^1d\text{Ba-ga-pa-da}$ (AfO 19 78 Amherst 253:20), (8) ${}^1d\text{Ba-ga-ru-uš}$ (Dar. 82:5), (9) ${}^1d\text{Ba-ga}^{-2}\text{-sa-ru-[tí]}$ (VS 6 302:6), (10) ${}^1d\text{Ba-ga}^{-2}\text{-a-mi-[ri]}$ (CT 22 244:14)⁵. There are 17 attestations in 11 texts, which is in sharp contrast with the 151 attestations in 90 texts of names not spelled with the determinative. This enhances the hypothesis that scribes only used these determinatives when they were sure that the name consisted at least partially of divine elements. The same pattern can be seen regarding the names beginning with *Miθra- and *Tir(ya)-, other Iranian gods. Only two of the 21 Babylonian different *Miθra-names are spelled with a determinative : ${}^1d\text{Mi-tir-ri-a-da-da}^{-3}$ (PBS 2/1 159:5,9) and ${}^1d\text{Miθra-da-a-ta}$ (TuM 2/3 147:24). Of the 24 Babylonian spellings of *Tir(ya)-names only one is spelled with the determinative (${}^1d\text{Tir-ra-a-ka-am}$: PBS 2/1 159:5,9) and remarkably enough it occurs in the same text as ${}^1d\text{Mi-tir-ri-a-da-da}^{-3}$ ⁶. One can thus safely assume that ${}^1d\text{Hu}^{-2}\text{-a-pa-a-tu}_4$ contains something that the scribe considered as a divine element and that this element cannot be Hu²-a-.

An alternative reading of ${}^1d\text{Hu}^{-2}\text{-a-pa-a-tu}_4$ is ${}^1\text{An-}hu^{-2}\text{-a-pa-a-tu}_4$, which, however, does not render an acceptable Iranian name. It is therefore my proposal to suggest another reading for the sign HU , more precisely bag⁷. The result is ${}^1\text{Bag}^{-2}\text{-a-pa-a-tu}_4$, admittedly a strange spelling, but at least a plausible one. The Iranian name now unveiled is the common *Bagapāta-, ‘protected by God’⁸. An element *Baga-, the Old Iranian word

denoting ‘god’, was easily understood by the scribe as a divine element, which led him to the inclusion of a determinative. The name ^{1d}Hu⁻a-pa-a-tu₄ should thus be given up and replaced by ^{1d}Bag⁻a-pa-a-tu₄.

1. M.W. Stolper, *Late Achaemenid, Early Macedonian, and Early Seleucid Records of Deposit and Related Texts* (AION. Suppl. 77), Napoli, 1993, p.10.
2. R. Zadok, “Foreigners and Foreign Linguistic Material in Mesopotamia and Egypt”. K. Van Lerberghe - A. Schoors (edd.), *Immigration and Emigration within the Ancient Near East. Festschrift E. Lipinski* (OLA 65), Leuven, 1995, p.442 ; Id., “Some Iranian Anthroponyms and Toponyms”. N.A.B.U. 1997/7, no.5.
3. M. Mayrhofer, “Die iranischen Elemente im Iranischen Text”. *Fouilles de Xanthos VI: La stèle trilingue du Lētōn*, Paris, 1979, pp.184-185.
4. M.W. Stolper, pers. comm.
5. It is remarkable that five of the ten spellings (nos. 1-5) reflect the popular name *Bagadāta- and two of them (nos. 6-7) render the also popular name *Bagapāta-. The other three spellings render *Bagaraučā, *Bagasravā and *Bagavīra-.
6. Unfortunately the scribe’s name is lost : []-šum-iqišā A šā ^mA-qar-a. Perhaps it may be restored [Ninurta]-šum-iqišā, son of Aqara, who appears as a scribe in EEMA 42:14.
7. See also the spelling Bag-da-du for *Bagdāta- (R. Zadok, “Some Iranian Anthroponyms and Toponyms”. N.A.B.U. 1997/7, no.4).
8. See W. Hinz, *Altiranisches Sprachgut der Nebenüberlieferungen* (GOF III/3), Wiesbaden, 1975, p.58 and M.A. Dandamayev, *Iranians in Achaemenid Babylonia* (Columbia Lectures on Iranian Studies 6), Costa Mesa, 1992, p.59

Jan TAVERNIER (05-09-2003)

K.U.Leuven, Blijde Inkomststraat 21, B-3000 (Belgique)

4) Une nouvelle épithète anatolienne du dieu Men – La publication de deux inscriptions grecques d’époque impériale (provenant de la Lycie orientale, cf. G. Petzl, *Varia Epigraphica*, « EA » 33, 2001, p. 51-53) permet d’attribuer une nouvelle épithète à Μήν//Μείς (latin *Mensis*), la célèbre divinité anatolienne représentée souvent à cheval et associée au culte de la Lune (le croissant était en effet son symbole le plus répandu). L’épigraphe votive Αρτειμας Κουρνούτου Μηνὶ Ουαραθφ εὐχὴν δι’ Ἐρμαίου Κληνδονίου assure aussi dans la deuxième inscription l’identité de la divinité à laquelle se réfère l’épithète Ouarathos Μαρ(κία) Αὺ(ρελία)...Θυγάτηρ Αττεος Κουκτου Φαστηλεῖτις ἀπὸ Μναρων, ιέρεια θεοῦ Ουαραθου, κατεσκεύασεν τὴν σωματοθήκεν... (de Yarbaşıçandırı Köyü, au nord-ouest de Phaselis). L’attribut Ουαραθος du dieu Men, probablement d’origine anatolienne, peut avoir une double interprétation :

- 1) il pourrait être un titre qui qualifie le dieu ou qui spécifie une de ses fonctions, ainsi que les épithètes déjà attestées par les épigraphes comme Σωτήρ, Τύραννος, Μέγας, Φωσφόρος, Ουράνιος ou Καταχθονίος (sur Men en général cf. G. Petzl, *Der Neue Pauly*, VII, 1999, coll. 1210-1212 s.v. *Men*). Ουαραθος pourrait ainsi être relié au hittite *warri-* ou au louvite **warrahit-* « aide » malgré les indubitables difficultés de caractère linguistique (voir à ce propos l’adjectif génitival louvite *warrahitassa-*, employé comme épithète du dieu de l’orage « Wettergott der Hilfe », cf. F. Starke, *Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens*, Wiesbaden 1990, pp. 155-157).
- 2) il pourrait être considéré comme une formation adjetivale dérivant du toponyme *Ουαραθ//α, localité qui était sans doute le siège d’un temple ou d’un sanctuaire du dieu, voir par exemple, relativement à Zeus, les attestations épigraphiques (au datif) Διὶ Παναμαρω (Παναμαρος de Παναμαρω, en Carie), Διὶ Μωδριβετω (Μωδριβετος de Μωδριβετ//α, en Cilicie), Διὶ Βροντῶντι Επιμαμυρω (Επιμαμυρος de Επιμαμυρ//α, en Phrygie), cf. L. Zgusta, *Kleinasiatische Ortsnamen*, Heidelberg 1984, § 1000, 869, 300. *Ουαραθ//α trouve des comparaisons dans la toponomastique d’époque hittite, en particulier avec le toponyme *Warata* que M. Forlanini « Hethitica » 6, 1985, p. 51 fait correspondre « à Baretta, près de Aspona » (au nord du Tuz Gölü ; sur *Warata* cf. aussi G.F. Del Monte, in G.F. Del Monte-J. Tischler : *Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte*, Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes VI, Wiesbaden 1978, pp. 474-475 ; Id., *Die Orts- und Gewässernamen der hethitischen Texte, Supplement*, Répertoire Géographique des Textes Cunéiformes VI/2, Wiesbaden 1992, p. 186). Si l’on accepte l’identification *Ουαραθ//α/ *Warata*, il faudra supposer l’existence d’une deuxième localité appelée *Ουαραθ//α (localisable en Lycie orientale ou dans les régions voisines) ou la présence, dans une ville de la région (par exemple Phaselis), d’un sanctuaire consacré à Men Ouarathos, dont Marcia Aurelia était la prêtresse.

Nicola CAU (16-09-2003) nicola.cau@tin.it
via Montanelli 44, 56121 PISA (Italie)

5) Zimri-Lim et Yarîm-Lim mentent l’un à l’autre –

1. Dans la lettre A.2988+A.3008.5-20 (FS Garelli, p. 161 ; *LAPO* 16, pp. 441-442, no. 282) nous lisons :
Dis à mon seigneur (= Zimri-Lim) : ainsi (parle) ton serviteur Yatar-Kabkab.
Mon seigneur m’avait dit ceci à propos d’Ešnunna : “Lors de ton voyage vers le nord, quand tu te trouveras en présence de Yarîm-Lim, tu lui parleras ainsi à propos d’Ešnunna : ”Ešnunna ne cesse de m’envoyer des messages en vue d’une alliance. Une première fois, il m’a envoyé un messager ; je l’ai renvoyé à la frontière-

même. Il m'en a envoyé une seconde fois, et je l'ai renvoyé à la frontière-même. Et par la suite, un dignitaire est venu et je l'ai renvoyé à la frontière-même, en disant : 'Comment, sans l'aveu de Yarîm-Lim, y aurait-il alliance avec Ešnunna?'.

Or, D. Charpin a proposé de dater la lettre grâce aux tablettes économiques datées du 19/X, 1/XI, 15/XI, 17/XI de la première année du règne de Zimri-Lim (FS Garelli, p. 162, n. 51 ; NABU 1992/101). Dans ces textes sont enregistrées des dépenses de viande et de bière pour les messagers d'Ešnunna. Cela prouve leur présence à Mari même, tandis que Zimri-Lim prétend les avoir renvoyés à la frontière-même!

2. La même année atteste un autre mensonge, cette fois c'est Yarîm-Lim qui a menti à Zimri-Lim. Il écrit une lettre à Zimri-Lim où il dit (TH.72.8+TH.72.39.3-8 [FS Kupper, pp. 129-130 ; LAPO 16, pp. 390-391, no. 249]) :

Tu m'as écrit au sujet du combat qui se serait produit dans le Zalmaqum. Ce combat ne s'est absolument pas produit. Ce n'est que dans des propos d'individus qu'il s'est produit.

Or, la déclaration de Yarîm-Lim est contredite par une lettre que Zakura-abum a écrite à Zimri-Lim, où il dit (FM VI.5.30-38, 43-46) :

30-38 : Autre sujet : Yapah-Addu et Šuprerah sont allés chez Yarîm-Lim, le sire du Yamhad, et Aplahanda de Carkemish. Ils ont dirigé Yarîm-Lim et Aplahanda ainsi que leurs armées. Ils sont venus pour dévorer le Zalmaqum et Aduna-Addu.

43-46 : À présent, Aduna-Addu et le Zalmaqum ont fait subir une défaite à Yarîm-Lim et Aplahanda.

M. Guichard (FM VI, pp. 125-126) fait en effet remarquer : "Il est remarquable qu'elle [=l'étonnante réponse de Yarîm-Lim] se présente comme une lettre de dénégation dans laquelle, dénigrant les sources de Zimri-Lim (donc implicitement Zakura-abum!), il réfute tout en bloc, revenant par deux fois sur le cas d'Aduna-Addu. Cela pourrait révéler l'humiliation éprouvée, quoique ce démenti obscurcisse plutôt pour nous l'affaire. Tel devait d'ailleurs être le but principal du message. Le no5 confirme en tout cas la datation (ZL no1 = ZL 0) proposée par J.-M. Durand pour la lettre de Yarîm-Lim (LAPO 16, p. 391-392)".

En conséquence, les textes de Mari nous révèlent que Yarîm-Lim, le "père" (= suzerain, Seigneur) et futur beau-père de Zimri-Lim, a menti à Zimri-Lim, son "fils" (= vassal), et futur gendre, et vice versa!

Moshe ANBAR (19-09-03)

6) Niggallum "faucille" – Dans le premier fascicule de NABU, j'ai publié une note brève sur *adi mā* (NABU 1987/18), dans laquelle j'ai écrit, entre autres : "D'habitude, c'est la langue akkadienne qui nous aide à comprendre un mot ou une expression biblique, mais il arrive aussi que ce soit le contraire et c'est la langue de la Bible qui nous éclaire sur une expression akkadienne" (voir aussi NABU 1990/115 : "Le *hinnum* amurrite et le *hn* hébreu-"). Dans une récente note (NABU 2003/14), J.-R. Kupper insiste sur le fait, qu'on doit traduire *i-nu-ma ni-gal-lu-um i-ma-aq-qu-tū* par lorsque la moisson surviendra", et il précise : "on aurait affaire à une expression imagée, signifiant évidemment le début de la moisson, mais où le terme *niggallum* n'aurait pas en soi le "sens de "moisson"" [mais le sens de "faucille" (M. A.)]. On pourrait trouver une confirmation à l'interprétation de J.-R. Kupper dans un verset biblique du livre de Deutéronome (16:9). Dans le chapitre 16 sont énumérés les trois pélerinages annuels : la Pâque, la Pentecôte et la fête de Tabernacles. La date de la Pentecôte est fixée ainsi : "Tu compteras sept semaines. Quand la faucille aura commencé à couper les épis (*mhyl hrm̄ bqmh*), alors tu commenceras à compter ces sept semaines" (traduction de La Bible de Jérusalem). Le *h̄rm̄*, comme le *mgl* (= *niggallum*), sont des outils qui servent à la moisson du blé (s'il ne s'agit pas en vérité du même outil!). Or, on constate, aussi bien à Mari que dans la Bible, qu'on indique le moment du commencement de la moisson de l'orge en se référant à l'utilisation de l'outil qui sert à la moisson. En passant, nous voulons signaler que l'indication du temps qu'on trouve à Mari : *tašrit ebûrim* "le commencement de la moisson" (A.2416 [MARI 4 (1985), p. 246, n. 12]) trouve son équivalent dans l'expression biblique *thlt q'yr šwrym* "le commencement de la moisson des orges" (2S 21:9 ; Ruth 1:22).

Moshe ANBAR (19-09-03)

7) Un nouvel euphémisme "biblique" dans une lettre de Mari – Dans une étude intitulée "Un euphémisme 'biblique' dans une lettre de Mari" (Orientalia XLVIII/1 (1979), pp. 109-111) nous avons proposé que l'expression *ayyāb bēliya* "l'ennemi de mon seigneur" dans ARM II 113.29 soit un euphémisme, qui rappelle l'euphémisme biblique dans 1S 20:16 : "Que YHWH demande compte du parjure aux ennemis ('by) de David", au lieu de dire "à David" (voir aussi 1S 25:22 ; 2S 12:14) ; en conséquence, nous avons traduit la phrase *qaqqad ayyāb bēliya Ibal-[Addu] ugallil* (ll. 29-31) par : "mais Ibal-Addu a méprisé l'ennemi de mon seigneur!", qui veut dire en langage plus direct : "Ibal-Addu a méprisé mon seigneur (Zimri-Lim)!". Par respect, Inib-šarrim, l'auteur de la lettre, s'abstient de dire "Ibal-Addu a méprisé mon seigneur" en utilisant un euphémisme "l'ennemi de mon seigneur".

À présent, nous voulons proposer un autre cas d'euphémisme dans une lettre de Mari. Il s'agit de la lettre A.2962 (*FM I*, p. 47-49 ; *LAPO* 16, pp. 451-452, no. 289). Le marchand mariote Yatar-Addu écrit depuis la Babylonie, après avoir visité le palais de Hammurabi à l'époque de la conclusion d'une alliance entre Mari et Ešnunna, vers la fin de Mari (*LAPO* 16, pp. 430, 452, *LAPO* 17, pp. 274-275), dans l'année ZL 11' ou ZL 12'. Il communique à son maître Zimri-Lim l'extrême colère de Hammurabi contre son allié, Zimri-Lim, parce qu'il l'avait trahi en concluant une alliance avec l'ennemi de Babylone, Ešnunna. Il promet que le jour ne sera pas loin où il se vengera et le punira pour son acte de parjure. Yatar-Addu ouvre sa lettre par cette phrase : "Lorsque Hammu-rabi ouvrit son Conseil, s'étant lamenté tout son soûl, il atteste, à plusieurs reprises, le dieu à l'encontre de l'ennemi de mon Seigneur (*a-na ze-e-er b[e-l]i-ya*, c'est-à-dire Zimri-Lim lui-même) (ll. 5-8). Encore une fois, par respect envers Zimri-Lim, Yatar-Addu fait usage d'un euphémisme, dans un contexte semblable à celui de 1S 20:16 : *wykrt yhwntn (bryt) 'm byt Dwd wbqš YHWH myd 'yby Dwd* "Et Jonathan conclut (un pacte) avec la maison de David. Que YHWH demande compte (du parjure) aux ennemis de David", au lieu de dire "à David".

En dehors de la lettre A.2962, les lettres de Mari n'attestent, à notre connaissance, que deux autres exemples pour *zērum* "ennemi" (cfr. l'hébreu *zēr* "étranger"). Cela rappelle le fait que *nokrē* en hébreu signifie "étranger", tandis qu'en accadien *nakrum* signifie "ennemi"). Le premier se trouve dans la lettre *ARM II.25* (= *LAPO* 17, pp. 227-228, no. 587) à la ligne 16 (voir *AHW*, p. 1521a) : "En outre, la force de mon Seigneur qui est en Babylonie, en aucune façon (ces gens-là) ne se soucient de l'ennemi de mon Seigneur (*zé-er be-lī-ya*)" (ll. 15'-16'). Le second exemple est M.13014 (D. Charpin et J.-M. Durand, *FS C. Wilcke*, pp. 64-66), l. 25 : "Je veux aller au devant de l'ennemi du roi! (*zé-e-er LUGAL*)". A la l. 28, nous proposerions de restaurer non pas [*na-akrum*] comme dans l'*editio princeps*, mais [*zé-e-rum*].

Moshe ANBAR (19-09-03)

8) Un parallèle étonnant entre la légende du Roi de Kutha et une inscription d'Assarhaddon –

« La question qui se pose est de savoir si ces compositions sont des œuvres de pure imagination ou bien si elles relatent, sous une forme littéraire, des événements réels. »

*La valeur historique des Textes historico-littéraires*¹

En examinant le miroir de la littérature mésopotamienne Sargon et Narām-Sîn sont l'un par rapport à l'autre quasiment contraires sur la base de leurs activités et de leur personnalité. Ils étaient les plus grandes figures de leur temps et leurs exploits ont été plus tard rendus célèbres par les légendes que des écoles d'écrivains gardèrent et transmirent dans les textes littéraires pendant des siècles. Cependant en rédigeant ou réécrivant ces légendes, les auteurs ont perpétué les événements actuels de leur époque à côté des sources écrites et de la mémoire historique. Les œuvres qui ont été écrites à propos de ces deux souverains et de leurs exploits sont opposées et représentent des pôles contraires. En étudiant ces textes littéraires, on peut reconstituer des éléments traditionnels et actuels qui ont influé sur des inscriptions des souverains.

"... these legends developed shortly after the events, to which additions and subtractions, anachronistic shifts and confusion of events were made as in any other body of heroic poetry."²

La légende du Roi de Kutha apparaît dans des œuvres d'écrivains, en fonction à la cour néo-assyrienne, qui ont gardé, copié et rédigé la nouvelle version du texte de cette légende de Narām-Sîn. En interprétant leurs travaux à l'aide des sources, les recherches récentes trouvent de plus en plus de parallèles entre la légende examinée et les inscriptions royales qui lui sont contemporaines montrant l'idéologie royale assyrienne et l'opinion de la cour concernant Narām-Sîn sous un nouvel aspect.

Après la parution de l'étude de H. Tadmor - B. Landsberger - S. Parpoli en 1989³, il est manifeste que la légende du Roi de Kutha a influencé la structure et certains passages du "Sin of Sargon"(SAA 3, 33) qui a été daté du temps d'Assarhaddon en plus de certains éléments de l'une des inscriptions du roi mentionné (*Borger, Esarh. § 53 AsBbA*). La date d'origine des inscriptions et leur place s'accordent probablement.

Dans cette étude, je montre un parallèle plus récent entre l'inscription royale mentionnée ci-dessus et la légende. Les deux passages choisis démontrent sans doute le rapport direct entre les deux textes. En les comparant, on peut démontrer que l'inscription d'Assarhaddon suit un passage de la légende du Roi de Kutha et utilise un titre employé pour la première fois par Narām-Sîn, en décrivant son empire et en mentionnant son titre royal dans sa titulature. La titulature forme la partie protocolaire de l'inscription royale dans laquelle sont décrits les territoires de sa puissance royale, les frontières de son empire et qui fait mention du titre de « *roi des quatre régions* (*šar kibrāt erbettim*) ».

§ 53 AsBbA 27-29

BA 3 (1898) 493sqq. (K 221 + K 2669) (K 2801 + K 3053 + DT 252)

27 [...] *šar māt subartīki māt amurrī māt gutī*

28 *māt hatti rapaštīm* [...] *šar šarrāni*^{meš} *tilmunki māt magan[na]*

29 *māt meluhha šar kibrāt erbettim*^{tim}

Le passage de la légende du Roi de Kutha contient pourtant la description de la destruction des régions à l'occasion de l'attaque du royaume de Narām-Sîn.

CT XIII, 44 (81-2-4, 219)

STT I, 30 (S.U. 51, 78+166)

- | | |
|----|--|
| 55 | <i>u qereb subarti kalūšunu it[taggišū?]</i> |
| 56 | <i>ispuhūma tiāmti ana gutium iss[anqū]</i> |
| 57 | <i>ispuhūma gutium ana māt elamti^{ki} iss[anqū]</i> |
| 58 | <i>ispuhūma māt elamti^{ki} ana sapanni ikt[aldū]</i> |
| 59 | <i>iddūkūma ša nēberi iddū ana a[]</i> |
| 60 | <i>tilmun^{ki} maganna meluhha qereb tāmtim mala bašū id[dūkū]</i> |

Les noms géographiques et leur ordre indiquent la concordance des passages.

55	<i>qé-reb su-bar-ti(var.-tù)</i>	27	KUR(māt) SU.BIR ₄ ^{ki} (<i>subarti</i>)
56	<i>ti-a-ma-ti</i>	27	KUR(māt) MAR.TU(<i>amurrī</i>)
56	<i>ana gu-ti-um</i>	27	KUR(māt) <i>gu-ti-i</i>
57-58	<i>ana KUR(māt) ELAM.MA(elamti)^{ki}</i>	28	KUR(māt) <i>hat-ti DAGAL-tim(rapaštīm)</i>
60	<i>NI.TUK(tilmun)^{ki}</i>	28	NI.TUK(<i>tilmun</i>) ^{ki}
60	<i>má-gan-na</i>	28	KUR(māt) <i>má-gan(-na?)</i>
60	<i>me-luh-ha</i>	29	KUR(māt) <i>me-luh-ha</i>
60	<i>qé-reb tam-tim</i>		

Le titre qui a été choisi par Assarhaddon apparaît d'abord dans les inscriptions de Narām-Sîn. De plus les sept noms géographiques font référence au passé et leur rôle est aussi un archaïsme. On peut constater à propos des deux passages examinés que parmi les sept noms géographiques mentionnés cinq ont un nom identique de même que leur rang et leur ordre. On retrouve aussi un même nombre de régions citées.

Narām-Sîn	Subartu	Tiāmtu	Gutium	Elamti	Tilmun	Maganna	Meluhha
Assarhaddon	Subartu	Amurru	Gutium	Hatti	Tilmun	Maganna	Meluhha

L'Empire assyrien atteint effectivement sa plus grande extension sous le règne d'Assarhaddon. Le souverain, en utilisant le titre de « roi des quatre régions » est devenu le maître de territoires qui n'étaient pas la propriété des rois assyriens précédents. Son titre et les noms géographiques reflètent la puissance authentique du roi et se rapportent à ses conquêtes ou désignent les régions frontalières et excentriques dans la direction des quatre points cardinaux.

Narām-Sîn, parmi les rois mésopotamiens, utilisa également le titre de « roi des quatre régions (*šar kibrātim arba'im*) » pour la première fois.⁴ Cette tradition, à savoir l'usage du titre, se transmit et les rois assyriens l'employèrent seulement lorsqu'il correspondait à la réalité. Ainsi, dans l'inscription examinée (Borger, *Esarh.* § 53 AsBbA 47-48) à l'occasion de la mention de la titulature des prédécesseurs (Sanherib et Sargon II) d'Assarhaddon, le titre « *grand roi (šarru rabû)* », « *puissant roi (šarru dannu)* », « *roi de la totalité (šar kiššāti)* », « *roi d'Assyrie (šar māt aššur^{ki})* », « *šakkanak bābili* (gouverneur de Babylone) » et « *šar māt šumeri u akkadi* (roi de Sumer et d'Akkad) » apparaît seulement.

Le passage des noms géographiques diffère entièrement des autres inscriptions du corpus d'Assarhaddon. L'usage de ces noms ranime une sorte de tradition archaïque et ils ne sont pas caractéristiques de la partie protocolaire de ses autres inscriptions.⁵ Parmi les quatre premiers noms géographiques, dans ses inscriptions royales, Subartu figure seul ici, Amurru (Borger, *Esarh.* Ass. A, II 7.) et Gutium (Borger, *Esarh.* Klch. A, 30) paraissent une fois, tandis que Hatti (Borger, *Esarh.* Nin. A, II 80. - Nin. A, III 48.) paraît deux fois en dehors de l'inscription examinée. Cependant, ces citations n'appartiennent pas à la titulature de ses inscriptions royales.

Le titre de « *roi de Subartu et de Gutium* » est rarement attesté dans les inscriptions royales assyriennes et ne désigne pas de groupe ethnique ou d'union politique mais une région géographique. Dans des textes astronomiques, Subartu et Gutium se trouvent souvent ensemble, ou l'un pour l'autre, et parmi les quatre points cardinaux, ils symbolisent en général l'Est et parfois le Nord.⁶

Les noms géographiques du titre de « *roi d'Amurru et du Hatti* » symbolisent le troisième pôle, l'Ouest, et diffèrent du passage de la légende du Roi de Kutha où Tiamtu et Elamti figurent. Dans ce dernier cas, l'interprétation est évidente et le changement indique la situation politique puisque Assarhaddon et Urtaku, roi d'Élam, ont signé un traité de paix (« *bēl adē ša ahāmiš* »), qu'une lettre mentionne.⁷ L'inscription examinée a été sûrement écrite à la suite de la campagne égyptienne de 671, donc après la signature du contrat qui justifie la modification.⁸ Amurru, qui se rapporte aussi déjà à l'Ouest et au peuple occidental à l'époque de la dynastie d'Akkadé, est apparu dans le répertoire, comme changement, avec Tiamtu, une région maritime.

Le titre de « *roi de Tilmun, de Magan et de Meluhha* », qui apparaissent ensemble pour la première fois, parmi les rois assyriens, dans le répertoire d'Assarhaddon, atteste les campagnes du sud-ouest et du sud et représente le Sud. Cette partie de la titulature démontre identiquement l'intérêt pour le passé et la réutilisation du titre à l'époque de la dynastie d'Akkadé. Bien que le parallèle soit évident avec la légende du Roi de Kutha,

Magan et Meluhha symbolisent déjà d'autres régions géographiques dans l'inscription examinée. Dans celles des rois assyriens, ces titres se rapportent aux campagnes égyptiennes et koushites et à leurs conquêtes. Assarhaddon et Assurbanipal utilisèrent les noms de Meluhha et de Magan concernant "... *Medja of Egyptian sources, which was located between the Nile, the Red Sea, Suez, and Berenice ...*" et "... *the Sinai-Midian area around Maqna*"⁹, cependant Tilmun, Magan et Meluhha ne se trouvent ensemble ici que dans le corpus des textes néo-assyriens.

« Il suffit de rappeler à ce propos que les rois d'Assyrie ont adapté les titres mêmes de leurs ennemis babyloniens pour manifester leur prétentions à l'hégémonie, suivant l'exemple prestigieux d'Agadé et d'Ur... »¹⁰

En examinant le titre royal et les régions géographiques qui symbolisent les quatre régions, les quatre points cardinaux, on peut donc constater la réalisation d'une nouvelle conception. A propos de la propagande de la cour et de l'idéologie régnante, on peut observer, d'une part, une certaine prétention d'Assarhaddon pour décrire son empire qui était plus grand que celui de ses prédécesseurs et, d'autre part, l'intérêt pour le passé par la réutilisation du titre d'un souverain légendaire et par les noms géographiques archaïques et excentriques qui figurent dans la légende relatant son histoire. En interprétant ces deux passages présentés, on peut peut-être démontrer que la source du passage particulier de cette inscription royale est la variante néo-assyrienne de la légende du Roi de Kutha.

1. A.K. Grayson - E. Sollberger : « L'insurrection générale contre Narām-Suen », *RA* 70 (1976) 108.
2. J.G. Westenholz : "Heroes of Akkad", in : J.M. Sasson, ed., *Journal of the American Society, Special Issue Studies in Literature from the Ancient Near East, by Members of the American Oriental Society, Dedicated to Samuel Noah Kramer*, Vol. 103/1, 328
3. H. Tadmor - B. Landsberger - S. Parpola : "The Sin of Sargon and Sennacherib's Last Will", *SAAB* 3/1 (1989), 3-51.
4. W.W. Hallo : *Early Mesopotamian Royal Titles : A Philologic and Historical Analysis*. American Oriental Series 43, New Haven, 1957, 49sq. ; W. Sallaberger - A. Westenholz : *Mesopotamien, Akkade-Zeit und Ur III-Zeit*, Orbis Biblicus et Orientalis 160/3, Freiburg-Göttingen, 1999, 47.
5. En examinant ces noms j'utilise l'index géographique de la monographie mentionnée.
6. W.W. Hallo : "Gutium", *RIA* III (1957-71), Berlin, 718 : "This schemes in which Gutium is often joined or replaced by Subartu, applies not only to terrestrial but, with modifications, to celestial cartography."
7. S. Parpola - K. Watanabe : *Neo-Assyrian Treaties and Loyalty Oaths*, SAA 2, Helsinki, 1988, XVII.
8. A mon avis, le titre de "roi d'Elam" ne pourrait pas figurer à l'occasion d'un autre cas parmi les inscriptions royales assyriennes puisque Elam était l'adversaire potentiel de l'Assyrie.
9. D. Michaux-Colombot : "Magan and Meluhha : A Reappraisal through the Historiography of Thalassocratic Powers", in : T. Abusch et al., eds., *Historiography in the Cuneiform World*, Part I, XLVe RAI (2001), Bethesda, 332-333.
10. P. Garelli : « La conception de la royauté, en Assyrie », in : F.M. Fales, ed., *Assyrian Royal Inscriptions : New Horizons in Literary, Ideological and Historical Analysis*, Orientis Antiqui Collectio XVII, Roma, 1981, 1

Zoltán NIEDERREITER (17-11-2003) z_niederreiter@freemail.hu
ELTE BTK, Asszíriológiai és Hebraisztikai Tanszék, Kecskeméti utca 10-12, H-1053 BUDAPEST (Hongrie)

9) Old Assyrian *uthurum* “characteristic, mark” and *lū uthurum* “it surely was a sign” – The word *uthurum* (plural *ut-hi-ri-(e)*, with Assyrian vowel assimilation of the *a* in the second syllable) occurs in several OA texts in the meaning “external characteristic(s)”, said of bundles, sacks, (metal) pots and animals. It appears to be of non-Akkadian origin and it is perhaps related to Hurrian *uthuru* “side”, for which see Laroche, *Glossaire de la langue hourrite*, 290 ; no relationship seems to exist with Hattic *uthuru* “mercy”, for which see C. Girbal, *AoF* 29 (2002), 282.

The sequence *lu ud hu ru um* in two texts from Kültepe is usually read UDU *uthurum*, and interpreted as a breed of sheep (*AHw* 1444 : *utharum* “eine Schafrasse?” with reference to Bilgiç, *Appellativa*, 79-80). This is done on the assumption that the sign LU is to be read UDU, the Sumerogram for “sheep”. This Sumerogram occurs in the combination *emmerum* (UDU) *zitlunūm*, an unknown breed of sheep named after a toponym, that is mentioned in a few OA texts (*AHw* 1533). But the translation “sheep” fails to make any sense in the two letters where *lu ud hu ru um* occurs and a different interpretation is therefore necessary.

The lines of interest in the two letters read :

CCT 4, 50b : (19') ... *me eh-ra-am a-na-kam* (20') [ú-k]à-al ***lu ut-hu-ru-um*** (21') [ni-k]à-sí ni-sí-ma . um-ma a-ta-lma, “I possess a copy here. *lū uthurum*, we settled accounts and you said”.

BIN 6, 52 : (1) *a-na Ha-[x x x (x)]* (2) *Ma-da-w[a]-áš-hi . Na-na-bi* (3) [q]í-bi-ma . um-ma *Da-lá-áš-ma-[da]* (4) [ù] *Da-šu-ul-ha-an . lu ut-hu-ru-/um* (5) [i]-nu-mì . sú-ha-ru . a-na-kam (6) [w]a-áš-bu-ni . ra-dí-a-im (7) [t]a-áš-pu-ri-ma . sú-ha-ri (8) [a-ş]é-ri-ki . lá ir-dí-ú-ni-ki-im (rest of obverse broken ; reverse :) (1') [...] a-na (2') [x x x] . *me-er-a-ki* (3') [a]-na-kam . ta-ta-al-ba-şu (4') [i]-nu-mì . a-tal-kà-ni (5') a-tí . ù 2 a-ma-tù-ki (6') [t]ù-kà-şí-da-ni-ma (7') um-ma a-tí-ma . qá-té (8') a-şí-tí-kà . şa-áb-tá-ma (9') a-tal-kam . ***lu ut-hu-ru-um*** (10') i-na [kil-tí-im (11') ni-dí-ni-ku-ni (12') [um-ma] [a]-na-ku-ma (13') [destroyed] (14') ***lu ut-hu-[ru-um (...)]*** (15') x x

x [(x)], "Speak to Ha[...], Madawašhi (and) to Nanabi, thus (said) Dalaš-mada(?) and Dašuhan(?) : *lū uthurum*, when the boys were staying here you sent a guide, but they did not bring the boys to you. (Reverse) ... to ... You (pl.) ... your (sg.) son here. You and your 2 slave-girls caught up with me when I left and you said (to me) : Take the hands of your wife and depart! *lū uthurum*, truly(?) we I replied : [one line destroyed] *lū uthurum*, ... "

Although BIN 6, 52 is difficult to understand, it is clear that the expression which I read *lū uthurum* in these two texts is reminiscent of Old babylonain *lū ittum* "it surely was a sign". As W. H. van Soldt has demonstrated in an article dealing with that expression ('A note on Old Babylonian *lū ittum* "let me remind you", ZA 82, 1992, 30-38), *lū ittum* only occurs in letters and refers to an event in the past. Just like the expression *lū ittum*, the OA expression *lū uthurum* is used to remind the addressee of particular event.

Uthurum is often used in the case of bundles (*riksum*) containing silver or gold, and may refer to the address or other text written on the bulla or even to the seal impressions on it. It occurs, for example, in two letters which Ikkupia sent to Aššur-malik :

TC 3, 101 : (18) 5 GÍN KÙ.BABBAR ša i-Ha-tù-uš (19) *a-dí-na-ku-ni ut-hi-ri a-na* (20) *a-hi-kà ki-ma ta-dí-nu-šu-ni* (21) *šu-up-ra-am-ma*, "As for the 5 shekels of silver which I gave you in Hattuš : write down (in a letter) to me the *uthurus* (of the bundle) at the time that you gave (the bundle) to your brother."

TC 3, 102 : (16) *a-dí 5 GÍN KÙ.BABBAR* (17) *ša a-na a-hi-kà* (18) *ta-áš-pu-ra-ni* (19) *um-ma šu-ut-ma mì-ma* (20) *ú-lá i-dí-na-am* (21) *ut-hi-ri ki-ma* (22) *ri-ik-sà-am* (23) *ta-dí-nu-šu-ni* (24) *i-na na-áš-pá-ar-tí-kà* (25) *lá-pì-ta-am*, "As for the 5 shekels of silver, which you sent to your brother, he said : He did not give me anything. Write to me in your letter the *uthurus* (of the bundle) at the time that you gave the bundle to him."

But it can also refer to the characteristics of a pot, as in TC 3, 113 : (13) ... *a-ma ša-pu-um* (14) *ša qá-tí-a . ru-pu-qá-tù-šu* (15) *e-na-tù-šu* KÙ.BABBAR (16) *a-hu-úz . a-ma . ut-ha-ar-šu*, "Behold! a šappum-pot (for oil) for my own use(?), its rivets(?) (and) its 'eyes' mounted in silver - behold! (this is) its *uthurum*."

Finally, *uthurum* can mean the mark of an animal, as in Kt 91/k 356 (courtesy K.R. Veenhof) : (11) *a-na ANŠE ša ut-ha-ra-am* (12) *ša-ak-nu*, "For a donkey which has been provided with an *uthurum*."

The OA word *uthurum* appears to be an equivalent of *ittum*, but unlike *ittum* it is never used to indicate a moment in time, which often is the moment to repay a debt. In that case *ittum* (*ettum* in OA) is employed (cf. E. Bilgiç & C. Günbatti, *Ankararer Kültepe-Texte* 3, 103 : 7-8 with Anmerkung). The equivalent of *ana ittišu* "on notice" is therefore *ana ettišu*. The use of *uthurum* seem to have been for "character, mark, sign" only.

Jan Gerrit DERCKSEN (12-12-2003) j.g.dercksen@let.leideuniv.nl
TCNO/Assyriologie, Universiteit Leiden (Pays-Bas)

10) A New Fragment to Hittite Gilgameš Epic – The tiny unpublished Boğazköy Fragment 27/v¹ is of particular interest because of the partially preserved proper name *[I]Utlnapišt[a]* whose reading has been suggested by me and is now confirmed by a collation of the tablet. Thus, 27/v may be seen to belong to the Hittite Gilgameš Epic (E. Laroche, CTH 341.III)². I owe thanks to Prof. Otten and Prof. G. Wilhelm for their permission to publish 27/v. Very kindly, Prof. Wilhelm also performed a collation at the Ankara Anadolu Medeniyetleri Müzesi in September 2003. The text reads :

§ 1'	1'	[-x ²] a-ru-na(-)[
2'] -x-ral-an-kán Ú-UL m[a ² - (or : k[u ² -)
3'	MUNUSK]ÚRUN.NA EGIR-pa IQ-BI x-[
4'] -ši ² KAŠKAL-an-ua ku-in x-[
5'] I Utl-na-pí-iš-t[a(-)
6'] ̄arl-ḥa [
7'] x[

(Continuation and other side lost)

"[...] the sea [...] it (acc.) not [...] Gilgameš] spoke back [to Ziduri?, the b]armaid : 'You? ...] (pres. 2. sg.), (and) which road (acc.) [...] Utnapišt[a ...] away? [...]"

The proper name Utnapišta and the mention of MUNUSKÚRUN.NA (*sābitu*) "the barmaid" refer to the 10th tablet of the Gilgameš Epic that was recently treated in A. R. George "The Babylonian Gilgamesh Epic" Vol. I (Oxford University Press, 2003) 676 ff. The passage above deals with a conversation between the barmaid and Gilgameš, who is seeking for the road to reach the primordial hero Ūta-napišti. This would correspond with standard Babylonian version K₁zb 72-73 : [^dGIŠ-gím]-maš a-na šá-ši-ma izakkara ana sa-b[it] / [e-nin-n]a-ma sa-bit mi-nu-ú ḥar-ra-an šá UD-napi[šti] "[Gilga]meš spoke to her, to the barm[aid] : '[No]w, barmaid, what is the road to Ūta-napi[šti] ?]" (see A. R. George, ibid., 682-683). The contents of 27/v should be placed somewhere after the narration in another Hitt. fragment KUB 17.3 III 7' ff.³ where Gilgameš

meets the barmaid ; however, the following lines of a possible conversation between them are not preserved.

The name of the barmaid is given in Boğazköy versions as ^fZiduri (KUB 17.3 III 9') in full conformity with the Babylonian form ^fSiduri, but maybe — based on the Hurrian model ^fNaḥmazuli — also as ^fNahmizuli (KUB 36.65 Rs. 3')⁴. It is noteworthy that Ūta-napišti, who is one of the key figures of the Gilgameš Epic, occurs for the first time in Boğazköy tradition in 27/v and renders an *a*-stem. We encounter this feature also in the writing ^dEnkita (KUB 17.2 :4', 5') for the name of Enkidu. Frequently, it has been thought over the years that the name of Ūta-napišti could be reflected in Boğazköy tradition in both Hurrian and Hittite versions of the Gilgameš Epic as ^DUllu(ya)⁵. If this assumption is correct, and since a hittitized form Utnapisti is now detected in 27/v, which goes back to the Babylonian form Ūta-napišti (wr. ⁽¹⁾UD.ZI-ti), then we would again have a double name case in the Gilgameš Epic from Boğazköy like ^fZiduri = ^fNaḥma/izuli as mentioned above. Because these possible name variations appear in numerous fragments, I suggest, but always with caution and reservation, that two different textual origins (Akkadian and Hurrian) of the Hittite translations of Gilgameš Epic are conceivable, and this will open further discussions.

1. In Silvin Košak, *Konkordanz der hethitischen Texte* (<http://www.orient.uni-wuerzburg.de>) the following information are provided for 27/v: *hellbrauner gebr. Ton*. CTH : 832. **Fundort** : Tempel I: L/19 alter Grabungsschutt. **Zeit** : jh.
2. An extensive study on the Gilgameš Epic from Boğazköy is forthcoming by G. Beckman.
3. J. Friedrich, ZA 39 (1930) 20-23, 53 (text edition and comments); E. Laroche, RHA XXVI/82 (1968) 19 “Gilgameš chez la cabaretière” (translit.); G. Beckman, in: *The Epic of Gilgamesh*; ed. B. R. Foster (2001) 164 (tr.); cf. also : A. Kammenhuber, MSS 21 (1967) 54 (comments to contents).
4. However this identification may not be claimed as certain ; cf. skeptical M. Salvini, in : *Hurriter und Hurritisch* ; ed. V. Haas (1988) 159.
5. E. Weidner, AfK 1 (1923) 57 ; J. Friedrich, ZA 39, 65 ; M. Nakamura, SCCNH 10 (1999) 377, 378 ; G. Beckman, in : *The Epic of Gilgameš*, 165.

Oğuz SOYSAL (15-12-2003)

The Oriental Institute, 1155 East 58th Street, IL 60637 CHICAGO (U.S.A)

11) La simbologia funeraria delle perle a forma di ghianda (*al₆-la-nu*) ad Ebla – Nei testi amministrativi eblaiti, in passi relativi ad assegnazioni di gioielli, è noto il termine *al₆-la-nu*, che, come proposto da H. Waetzoldt (*apud* P. Mander, MEE 10, p. 90),¹ deve essere tradotto “(perla in forma di) ghianda”, sulla base di un confronto con l'accadico *allānu(m)*, “quercia”, e l'ebraico *'allōn*, di significato affine.² Questa spiegazione non contraddice le norme fonetiche stabilite per il sillabario eblaita e risulta adeguata ai contesti, che elencano vari tipi di perle, di cui molte riproducenti nella forma elementi vegetali : *ha-za-nu*, “(perla a forma di) bulbo”, *še-geštin*, “(perla a forma di) uva”, da utilizzarsi per la realizzazione di suntuose collane ceremoniali destinate alle dame della corte. Si noterà, in proposito, che anche l'accadico *allānu* è usato, sebbene più raramente, per indicare perle in forma di ghianda, ad esempio in un testo paleoaccadico (UET III :513).³ In entrambi questi casi si tratta di oggetti realizzati in metallo prezioso. Ad Ebla, come si deduce dai passi [3, 4, 12, 13, 14], oltre che in oro, queste perle potevano essere anche in corniola rossa (*si₄*), cristallo di rocca (*nab-hu*),⁵ lapislazuli (KUR-KUR) e pietra verde (*wa-ra-ga-tum*).⁶ Questo gioiello non può non ricordare la collana con coppia di perle a forma ghianda, l'una in cristallo di rocca, l'altra in pietra verde traslucida, incappucciate entrambe in capsule d'oro, rinvenuta proprio ad Ebla nell'ipogeo Q.78.C della così detta tomba del “Signore dei capridi”. Si tratta di un manufatto risalente al posteriore periodo amorreo, ma evidentemente questo tipo di realizzazione era tipica delle botteghe artigiane eblaite e si è, pertanto, tramandata nel tempo.⁷ La somiglianza non è solo nella morfologia del gioiello, ma addirittura nella scelta dei materiali, come si deduce da [4], che elenca appunto perle in forma di ghianda proprio in cristallo di rocca (*nab-hu*) e pietra verde (*wa-ra-ga-tum*).⁸ Si può, inoltre, osservare che alcuni dei contesti amministrativi, in cui compare questo gioiello, riguardano le offerte funebri per importanti personaggi femminili della corte eblaite e che la perla era, proprio in tali occasioni, assegnata preferibilmente a coppie, come indica esplicitamente l'uso, oltre che del numerale 2, anche del duale *al₆-la-na*. Più precisamente si tratta dei passi paralleli [1] e [2], relativi entrambi alle assegnazioni per la cerimonia funebre (ÈxPAP) di *gi-mi-NI-za-du*, sorella della regina di Ebla. Le due tavolette sono databili all'inizio del periodo in cui fu ministro *i-bí-zí-kir*, corrispondente, quindi, alla fase più recente degli archivi eblaiti. Ad una cerimonia funeraria (ÈxPAP) rimanda anche il passo [15]. Negli inventari di oggetti realizzati per le nozze delle nobildonne della corte eblaite, che pur attestano sostanzialmente gli stessi tipi di gioielli, stando ai testi fin qui noti, questa particolare collana con una coppia di perle a forma di ghianda, invece, non compare. In considerazione anche del sopra citato ritrovamento dell'ipogeo Q.78.C, non è, quindi, da escludere una valenza simbolica di questa perla a forma di ghianda legata prevalentemente all'ambito funerario. In effetti, la caratterizzazione religiosa della quercia come albero cosmico che, in virtù del suo aspetto imponente, fa da tramite tra il mondo umano ed il mondo dell'oltretomba, è un elemento noto alla religione “patriarcale” ed alla più antica storia di Israele.⁹ Il legame con l'oltretomba è ribadito dalla presenza della quercia nei pressi delle “sacre” tombe degli antenati del popolo di Israele (Abramo e Sara, Rachele, Debora) divenute oggetto di culto.¹⁰ L'albero cosmico risulta

associato anche alle sepolture degli eroi greci.¹¹ Si ricorderà in proposito l'episodio di Filemone e Bauci, narrato da Ovidio nell'ottavo libro delle Metamorfosi,¹² nel quale gli dei concedono ai due protagonisti, come ricompensa per la loro *pietas*, di essere trasformati in alberi al momento della loro morte, perché con la quercia e i grandi alberi antichi "si connette un'idea di perennità e sacralità".¹³ La perla a forma di ghianda assegnata ad Ebla per le ceremonie funebri e rinvenuta nella tomba principesca del periodo amorreo è possibile a nostro avviso fosse un'allusione alla quercia in quanto albero sacro e fosse, quindi, legata alla simbologia ora descritta.

PASSI CITATI:

- [1] ARET IV 19 (17) : 1 túg-NI :NI ú-ḥáb / 1 gíd-túg 1 du-ru₁₂-ru₁₂ / šušana_x-4 kù-sig₁₇ / 10 gišgeštu-lá / 7 kù-sig₁₇ / du-ru₁₂-gú / 16 kù-sig₁₇ / 1 mi-at / 20 kur-gur-ru₁₂ / wa / 2 al₆-la-nu / 1-1/2 kù-sig₁₇ / 1 kù-sal / 2 kù-sig₁₇ / 1 ša-mu / 1 a-na-bù-bù-tum / 2 kù-sig₁₇ / nu₁₁-za 1 gó-li-lum a-gar₅ / šušana_x kù :babbar / 1²¹ bu-di / 1¹⁰¹ kù :babbar / šu-bal-aka / 2 kù-sig₁₇ / nu₁₁-za 2 sag-SÙ / gi-mi-NI-za-du / si-in / ÈxPAP / šu-mu-taka₄
- [2] MEE 10 20 v. V :8 - VI :7 : 4 ma-na šušana_x gín DILMUN kù :babbar / šu-bal-aka / 52 gín DILMUN kù-sig₁₇ / šušana_x-3 <gín> 10 gišgeštu-lá / 7 <gín> du-ru₁₂-gú / 16 <gín> 1 mi-at 20 kur-gú-ru₁₂ / wa / 2 al₆-la-na / 2 <gín> 1 kù-sal / 2 <gín> 1 ša-mu / wa / 1 a-na-bù-bí-tum / 2 gín DILMUN kù-sig₁₇ / nu₁₁-za / 1 gó-li-lum / šušana_x gín DILMUN kù :babbar / 2 bu-di / 10 gín DILMUN kù :babbar / šu-bal-aka / 2 gín DILMUN kù-sig₁₇ / nu₁₁-za 2 sag-SÙ / gi-mi-NI-za-du / nin-ni / ma-lik-tum / si-in / ÈxPAP
- [3] TM.75.G.1284 r. III :1-2 :14 6 al₆-la-nu si₄ / 12 al₆-la-nu nab-ḥu
- [4] TM.75.G.1284 r. VII :1-3 :15 2 al₆-la-nu nab-ḥu / wa / 1 al₆-la-nu wa-ra-ga-tum
- [5] TM.75.G.1284 r. V :4-7 :16 5 kù-sig₁₇ / 11 še-geštin / wa / al₆-la-nu
- [6] TM.75.G.1579 r. II :6 :17 10 al₆-la-nu 10 giš-geštin
- [7] TM.75.G.1579 r. III :5-6 :18 6 al₆-la-nu / 11 giš-geštin
- [8] TM.75.G.1679 r. II :3-7 :19 1 ma-ḥa-na-gúm 117 gur-gú-ru₁₂ 112 du-ru₁₂-gú 10 al₆-la-nu 10 giš-geštin 228 ḥa-za-nu
- [9] TM.75.G.1679 r. III :4-6 :20 6 <gín> 535 ḥa-za-nu / 6 al₆-la-nu / 10 giš-geštin
- [10] TM.75.G.1962 r. X :1-11 :21 ... / [x gur]-gú-ru₁₂ 13 / 1 mi-at gur-gú-ru₁₂ si₄ / 1 mi-at gur-gú-ru₁₂ za :gín sig₁₇-za / 1 mi-at du-ru₁₂-gú 19 / 1 ša-mu 1 / 1 kù :babbar / 1 ma-da-ḥu / 2 al₆-la-nu 1 / šu-dub 5-1/2 / nu₁₁-za 1 kun 6 kù-sig₁₇ / 1¹ x¹ [...]
- [11] TM.75.G.2071 r. V :4-5 :22 15 al₆-la-nu / 6 še :geštin
- [12] TM.75.G.2071 r. VI :4-5 :23 16 al₆-la-nu nab-ḥu / 9 al₆-la-nu si₄
- [13] TM.75.G.2071 v. II :3-5 :24 3 al₆-la-nu KUR-KUR / 6 al₆-la-nu nab-ḥu / 4 al₆-la-nu si₄
- [14] TM.75.G.2078 r II :2-4 :25 8 al₆-la-nu kù-sig₁₇ / 3 al₆-la-nu nab-ḥu / 2 al₆-la-nu si₄
- [15] TM.75.G.10088 v. XVII :24 - XVIII :10 :26 1 ma-na 8-1/2 gín DILMUN kù-sig₁₇ / 2 'a-ra-ma-tum 17 / 2 kù-sal 6 / 1 ma-ḥa-na-gúm 3 / 1 mi-at gur-gú-ru₁₂ 13 / 1 mi-at du-ru₁₂-gú // 19 / 1 ša-mu 1 / 2 al₆-la-na 1 / šu-dub 5-1/2 / nu₁₁-za 1 kun 3 / 1 gín DILMUN kù :babbar / 1 ma-da-ḥu / ama-gal en / si-in / ÈxPAP

1. Tale proposta è accolta ora anche da G. Pettinato - F. D'Agostino, *TIE A* 1/2, Roma 1996, p. 110, e da A. Archi, *In margine*, in P. Marrassini et alii (edd.), *Semitic and Assyriological Studies Presented to Pelio Fronzaroli by Pupils and Collegues*, Wiesbaden 2003, p. 30. Il confronto etimologico era già in M. G. Biga - L. Milano, *ARET IV*, Roma 1984, p. 285, che però traducevano dubitativamente "quercia(?)".

2. Per la comparazione semitica, si veda P. Fronzaroli, *Studi sul lessico comune semitico. V. La natura selvatica*, RANL, serie VIII, 23 (1968), pp. 277 e 290.

3. Si veda I. J. Gelb, *Glossary of Old Akkadian*, Chicago 1957, p. 39.

4. Per cui si vedano S. Košak, *Hittite Inventory Texts*, Heidelberg 1982, p. 165, e J. Siegelová, *Hethitische Verwaltungspraxis im Lichte der Wirtschafts- und Inventardokumente*, Praga 1986, p. 502.

5. Per questa interpretazione, si veda J. Pasquali, *Pietre dure semipreziose ad Ebla. 2 :a nab-ḥu, na-nab_x(MUL)-ḥu, na-ba-ḥu*, "cristallo di rocca", NABU 2002/87.

6. Si veda J. Pasquali, *Pietre dure semipreziose ad Ebla. 1 :wa-ru₁₂-ga-tum //* ŠÈ-li, "pietra verde", NABU 2002/86.

7. Per un'attenta analisi di questo oggetto, si rimanda a P. Matthiae, *Osservazioni sui gioielli delle tombe principesche di Mardikh IIIB, SEb 4* (1981), p. 219.

8. L'accostamento è ora anche in A. Archi, *Studies Fronzaroli*, p. 30, che però interpreta nab-ḥu come "vetro".

9. Si vedano le importanti osservazioni fatte in proposito da G. R. H. Wright, *The Mythology of Pre-Israelite Shechem*, VT 20 (1970), pp. 75-82, e Id., *Joseph's Grave under the Tree by the Omphalos at Shechem*, VT 22 (1972), pp. 476-486. Per la continuità di questa tradizione in epoche successive si consuleranno H. M. Schenke, *Jacobsbrunnen - Josephsgrab - Sychar*, ZDPV 84 (1968), pp. 159-184, e C. Grottanelli, *Spunti comparativi per la storia biblica di Giuseppe*, OrAnt 15 (1976), pp. 137-140.

10. Si vedano M. Liverani, *Le chêne de Sherdanu*, VT 27 (1977), pp. 212-216, e C. Grottanelli, *The Ogygian Oak at Mamre and the Holy Town of Hebron*, VO 2 (1979), pp. 39-63. Per la quercia nelle tradizioni letterarie antiche, si veda V. Citti, *La quercia e il bosco*, Quaderni dell'AICC di Foggia, 4 (1984), pp. 43-64.

11. Si veda C. Grottanelli, VO 2 (1979), p. 57.

12. Per i legami di questa vicenda con le tradizioni mitologiche del Vicino Oriente, si veda A. S. Hollis, *Ovid Metamorphoses. Book VIII*, Oxford 1983², pp. 108 e ss.

13. Così R. Degl'Innocenti Pierini, *Tra Ovidio e Seneca*, Bologna 1990, p. 46.

14. Citato da A. Archi, *Studies Fronzaroli*, p. 31.

15. Citato da A. Archi, *Studies Fronzaroli*, p. 31.
16. Citato da A. Archi, *Studies Fronzaroli*, p. 35.
17. Citato da A. Archi, *Studies Fronzaroli*, p. 35.
18. Citato da A. Archi, *Studies Fronzaroli*, p. 35.
19. Citato da A. Archi, ZA 92 (2002), p. 192.
20. Citato da A. Archi, ZA 92 (2002), p. 192.
21. Citato da A. Archi, ZA 92 (2002), p. 178.
22. Citato da A. Archi, *Studies Fronzaroli*, p. 35.
23. Citato da A. Archi, *Studies Fronzaroli*, p. 30.
24. Citato da A. Archi, *Studies Fronzaroli*, p. 30.
25. Citato da A. Archi, *Studies Fronzaroli*, p. 31.
26. Citato da A. Archi, ZA 92 (2002), p. 178.

Jacopo PASQUALI (18/12/2003) pasquali.jacopo@tin.it
Via degli Alfani, 77, 50121 FIRENZE (Italie)

12) SÚR and SUR₁₄ (SAG) in the Boğazköy Texts – In the commentary to their *Hethitisches Zeichenlexikon*, No. 192, Rüster and Neu write that in the Sumerogram for ‘falcon’—which is found almost exclusively in the Kizzuwatnean or Hurrian-influenced corpus—the SÚR (ABZ Nr. 329) employed in Mesopotamia is replaced at Hattusa with SAG, which is then assigned the value SUR₁₄, yielding SUR₁₄.DÙ.A^{MUŠEN}. No exceptions are mentioned, and no Mesopotamian form of SÚR is found among the variants represented for SAG.

This, however, overlooks a significant number of occurrences in which the Babylonian form of SÚR, i.e. with two inset verticals within the leading horizontals,¹ is indeed found in the texts from Hattusa.² In the card catalogue at the Akademie der Wissenschaften, Mainz, are found at present 29 texts and fragments in which the Sumerogram is preserved. Of those, at least 9, perhaps 10, show SÚR rather than SAG (collated on photo unless otherwise noted): KBo 9.119 iv 9 ; KUB 7.33 i 5 ; KBo 23.2 ii 12' ; KUB 30.31+ iv 37 ; 1340/v, 4' ; KUB 29.8 ii 6 (damaged sign unclear in copy ; collation of photo reveals clear SÚR) ; 1618/u, 3' ; KBo 19.140, 10' (SAG in edition ; after collation of rather poor photo, perhaps to be read SÚR) ; KUB 22.70 obv. 19, 25, 71 ; KUB 50.1 ii 13', iii 15', 21', 24' (in iii 6' also SAG).

1. Borger, *Assyrische-babylonische Zeichenliste*, and Labat, *Manuel d'Epigraphie*, book the variant found in the texts from Hattusa (i.e. with straight leading horizontals) as the Neo-Babylonian form, while the Old Babylonian variant, from which one might expect the Hattusa form to have been derived, show angled leading horizontals.

2. It should be noted that two unpublished fragments for which no copy or photo was available to me are also indexed as preserving the logogram for ‘falcon’ : Bo 4135, 4' ; Bo 5169 iii? 3.

Jared L. MILLER (28-12-2003) jared.miller@adwmainz.de
Akademie der Wissenschaften, Geschwister-Scholl-Str. 2, 68163 MAINZ (Allemagne)

13) On the Writings of *bēlum* in Sargonic and Earlier Sources – In an article published in 1981, this author suggested that the sign BAD, as it appears in Pre-Sargonic, Ebla, and Sargonic personal names, and also as an independent element in Ebla and Pre-Sargonic sources, is a logogram for *bēlum*.¹ Writing three years later, M. Krebernik, while agreeing that BAD can function as a logogram, offered a more complicated explanation. Noting the fact that neither the value /be/ nor the meaning “lord” of BAD is evident in Sumerian, he proposed that “... beide mit akk. *bēlum* verknüpft sind, dessen alte Form bekanntlich als *ba'lum* anzusetzen ist. Vermutlich stellt BAD mit einem Lautwert *ba_x*, eine unvollständige frühe syllabische Schreibung dieses Wortes, möglicherweise in dessen St. cstr. *ba'(a)l*, dar ... Die Wahl von Bad in unserer ursprünglich andeutungsweise syllabischen, dann zum Logogramm gewordenen Schreibung hängt vielleicht von der Artikulation des Silbenauslauts in sumerisch bad und/oder dessen besonderer Vokalfärbung ab.”²

Krebernik’s explanation of BAD as a syllabic value *ba_x* has since then been widely accepted by scholars.³ Particularly notable here is the position of W. Sommerfeld, who believes that, even in the Sargonic script, “BE anscheinend ein frei verwendbares Silbenzeichen für *ba'* war.”⁴

For the question of whether the form *ba'* was still present in the third millennium Akkadian, of crucial importance are the Fara and Pre-Sargonic personal names in which *bēlum* is written with the signs PI or BI :

- Ib-ni-pi-lí / Ibni-bēlī /* (OSP 1 83 iv 9) ;
l-lí-pi-lí / Ilí-bēlī / (ECTJ 161 :9, 163 i 2 ; VAS 14 9 iii 8, 90 ii 4, 181 vi 8 ; BIN 8 347 :99, 349 :8, 354 :63, 391 :49 ; and passim in Pre-Sargonic Lagaš sources,
Pi-lí-lí / Bēlī-ilī / (ECTJ 16 : 10, 124 i 5 ; OSP 1 23 xiv 13', 136 ii' 2);⁵
Pi-li-li / Bēlī-ilī / (RTC 12 iii 2) ;
Bi-li-li / Bēlī-ilī / (NTSS 569 ii 6' ; OIP 104 15 xii 20, xiii 4) ;
Puzur₄-pi-lí / Puzur-bēlī / (ECTJ 3 i 4) ;
Su₄-pi-lí / Šu-bēlī / (Steinkeller and Postgate, MC 4 no. 8 :2).

In this connection, equally significant is the Pre-Sargonic word pi-lu₅-da, “rules, regulations,” later “cultic ordinances, cultic rites” (Sollberger Corpus Ukg. 4 vii 26 = Ukg. 5 vii 9), which in all probability represents a loanword from the Akkadian *bēlūtum*.⁶

The usage of the sign PI to express /be/ or /bi/ — both in Akkadian and Sumerian contexts — is otherwise well-attested in Fara, Pre-Sargonic, and Sargonic sources. Such spellings are particularly common in the texts stemming from Nippur and Isin. See, e.g. :

Iš-pi-lum /Išpi-ilum/ (WF 61 iii 10) ;
l̄-lum-i-pi /Ilum-ibbil/ (ECTJ 170 i 4) ;
DINGIR-i-pi /Ilum-ibbil/ (MCS 9 245 :6') ;
I-pi-i-lum /Ibbi-ilum/ (ECTJ 11 iv 10) ;
Šu-pi-lum /Šu-bēlum/ (Nikolski 2 31 :4) ;
 še-pi (ECTJ 59 i 2, ii 1, 87 :4, 6) ;
 gú-an-šè-pi (ECTJ 87 :7) ;
 níg-sám-pi (OSP 1 17 i' 2) ;
 sag-gur-pi (OSP 1 18 i 2) ;
 lú-ki-inim-ma-pi-me (PBS 9 33 ii 7) ;
 inim-pi (PBS 9 4 ii 12) ; etc.

While being aware of the Pre-Sargonic spellings of *bēlum* with PI, and of the difficulty this evidence presents for his position, Sommerfeld maintained that such examples do not conclusively prove that the change *ba'* > *bē* had occurred, since, as he thought, PI can also stand for /ba/ and possibly even for /bu/.⁷ However, this claim cannot be substantiated. In the only example Sommerfeld cites - lá-NI an-pi PN “(this balance (of wool) was withdrawn by PN as his share” (ECTJ 99 :3-400) - pi stands for verbal root *be*₄, and not *ba*.⁸

Given the fact that both PI and BI represent syllabically only /be/ (and /bi/?) in the third millennium cuneiform,⁹ and since, on the other hand, no instances of *bēlum*, *bēlatum*, and *be'ālum* written with the signs BA or BA₄ are known to exist,¹⁰ the Fara and Pre-Sargonic examples of *bēlum* written with PI or BI constitute an unequivocal evidence that the change *ba'* > *bē* had occurred already in Pre-Sargonic times.¹¹ It is an entirely different matter how complete this change was geographically during the time-frame in question. As always, cuneiform writing is not a reliable guide to the nuances of regional dialectal variation. It is interesting to note, however, that the same shift can also be detected in Ebla Semitic. This point is made certain by the Ebla DN ^dBAD-la-tum,¹² which can only represent *bēlatum*, the normative form of *bēlu* in Old Akkadian.¹³

Whereas the existence of a syllabic value /ba/ of BAD cannot be demonstrated to any degree of satisfaction, the function of BAD as a logogram is well-documented. At Ebla, we find frequent occurrences of ^dBAD GN, “lord of GN,”¹⁴ and of ^dBAD.SAL GN, “lady of GN.”¹⁵ BAD.SAL also appears, immediately following BAD, in VE 1326’ (MEE 4, 335), as well as in the literary text ARET 5 7 :

SAL.BAD MAH *il-tum*, ^tSAL?!.BAD MAH *il-tum*, “the great mistress of the goddesses” (vi 2, xi 2);¹⁶
^dINANA ^dBAD MAH KALAM.TIM, “Ištar, the great lord of the land” (vi 3).¹⁷

The usage of BAD as a logogram for *bēlum* is amply attested also in Babylonia, both during the Pre-Sargonic and Sargonic periods.¹⁸ This raises the question of the spellings such as BAD-*lī-* and BAD-*lum-*, which are co-occurrent with the logographic usage. Since all the possible attestations of the value /be/ of BAD before the Ur III period are limited to writings of *bēlum*, *bēlatum*, and *be'ālum*,¹⁹ the most likely conclusion is that even in such writings BAD functions as a logogram, in the manner of such later spellings as UD-*mu* (or *u₄-mu*) and ŠAG₄-*bi* (or *lib-bi*). It is only in the Ur III sources that /be/ (which obviously derived from *bēlum*) can safely be identified as an autonomous syllabic value.

The only point that remains unclear is why, as Krebenik asked, the sign BAD came to stand for *bēlum*. Certainly, there is nothing among the Sumerian meanings of bad that would justify such a choice.²⁰ But the logogram in question assuredly originated in the northern Babylonian variety of cuneiform, in which signs were adapted in highly unconventional ways. Why, for example, were IGI+LAK-527 and GIŠ-ÉREN both chosen to represent *damqum*? Possibly, the selection of BAD was purely fortuitous, being necessitated by the fact that the sign EN, the expected correspondent of *bēlum*, had already been reserved for *maliku*. Whether this choice was also stimulated by the partial homophony between the Sumerian bad and the etymological /ba'*ll*, we will probably never know.

1. ZA 71 (1981) 22. See also Steinkeller, RA 74 (1984) 85.

2. AfO 32 (1985) 54. See also idem, ZA 81 (1991) 136; *Die Personen Namen der Ebla-Texte*, BBVO 7 (Berlin, 1988), 17.

3. See, for example, D. O. Edzard, in *Literature and Literary Language at Ebla*, ed. by P. Fronzaroli, Quaderni di Semitistica 18 (Florence 1992), 197 and n. 26.

4. *Untersuchungen zum Altakkadischen* (unpubl. Habilitationsschrift, Münster, 1987), 89.

5. For this and the following two names, cf. BAD-*lī-lī* (OIP 104 41 rev. ii' 5'; Sommerfeld, *Die Texte der Akkade-Zeit*, 1. *Das Djala-Gebiet: Tutub* [Münster, 1999], 58 Tutub 5 iv 6).

6. See M. A. Powell, ZA 62 (1972) 210 n. 128; Steinkeller, SEL 1 (1984) 10; idem, JNES 46 (1987) 58.

7. Ibid., 90 : "Ein Übergang *ba^c* > *bē n* ist aus der gelegentlichen alternativen Schreibung PI (PI/*be₆-lī* usw.) nicht zu schließen ; PI steht nich für *wa*, *wi*, *wu*, sondern möglicherweise auch für *ba*, *bi*, **bu*?."

8. See Steinkeller, JCS 35 (1983) 246-247 ; idem, JNES (1993) 144.

9. In the Akkadian sources of the Sargonic date, BI stands only for /be/ and /bē/. See Sommerfeld, *Tutub*, 18-21 ; R. Hasselbach, *A Historical and Comparative Study of Old Akkadian* (Harvard PhD dissertation, in progress). In early Sumerian contexts, BI definitely stands for /be/, as shown by such Pre-Sargonic Lagaš spellings as bi-ak /be'ak/ (with vowel harmony). Whether BI (and, likewise, PI) also represents /bi/ depends largely on the phonemic shape of the Sumerian possessive/demonstrative suffix -BI. Although the evidence here is inconclusive, there are reasons to think that the form of this suffix was /-be/, rather than /-bi/.

10. The only exceptions here are the DNs (^d)*Ba-al₆-tum* and ^d*Ba₄-al*, the former of which is documented at Ebla (F. Pomponio and P. Xella, *Les dieux d'Ebla : Étude analytique des divinités éblaïtes à l'époque des archives royales du IIe millénaire*, AOAT 245 [Münster, 1997], 111, 113, 117), the latter found in a god list from Abu Salabikh (OIP 99 83 v 11' = 84 iii' 8'). Although Ba'altum and Ba'al are evidently meant here, this does not affect the question of *bēlum*, since there is no reason why, given the conservative character of divine names, these forms should not have co-existed with *bēlum*.

11. This point cannot be undermined even by resorting to the (highly suspect) concept of *Vokalfärbungen*. So Sommerfeld, *Untersuchungen*, 120, who considers the alternative possibility that "die Schreibungen mit PI in diesen Fällen gefärbtes *a* wiedergeben (*bäle'l-* o. *ä*)."¹² Similarly, A. Westenholz, in *Eblaitic Personal Names and Semitic Name-Giving*, ed. by A. Archi, ARES 1 (Rome, 1988), 115-16, who interprets *pi-lī* as /bä'lil/ — at the same time analyzing BAD-lī as /ba'lil/ (ibid., 112). It is unclear (to this author at least) how the syllable /bi/ or /be/ could have been realized as /bä/ in practice. In other words : how would the reader know that, in this particular instance, he needs to read the sign as /bä/? From comparative Semitics perhaps? For a thorough critique of the alleged *Vokalfärbungen* (and the related *Murmelvokale* and *Hilfsvokale*) in Akkadian, see I. J. Gelb, BiOr 12 (1955) 97-99.

John Huehnergard (personal communication) thinks that, since the Semitic gutturals were still present in much of the Old Akkadian and Ebla material, the 'ayn may not yet have been lost. He suggests the following order of changes : "(1) /a/ came to be pronounced as [e] before (and eventually after) 'ayn (thus, /ba'lum/ came to be pronounced as [be'lum]) ; (2) generalization of some or all of the gutturals as a glottal stop in some dialects only, at which point [e] becomes phonemic, i.e., /be'lum/ ; (3) loss of the guttural/glottal stop with compensatory lengthening, i.e., /be:lum/. Since there is no way to indicate a syllable-final 'ayn, writings such as *pi-lī* can still be interpreted as the result of just the first stage, [be'lum]. This would also account for the Ebla form ^dBAD-*la-tum* (see below), in which the second vowel fails to undergo a syncope, i.e., the form still has *pars-at* formation."

12. Pomponio and Xella, op. cit., 113 TM.75.G.1417 v 3.

13. See Gelb, MAD 3, 90.

14. Pomponio and Xella, op. cit., 89-110.

15. Ibid., 112-21.

16. Krebernik, *Literature and Literary Language at Ebla*, 88-89, 92-93, reads ^{munus}BE.AL₆ *il-tum*, "the lady of the goddesses."

17. Krebernik, ibid. 92, reads ^dBE.AL₆.KALAM.TIM, "Ištar, the lady(!?) of the land."

18. For the examples, see Steinkeller, ZA 71, 22, 24 ; Sommerfeld, *Untersuchungen*, 89.

19. I owe this observation to Ms. Rebecca Hasselbach.

20. Unless the meaning "lord" goes back to the value baraq_x/bara₄ of BAD (see Steinkeller, JNES 52 [1993] 144), which is homophonous with barag/bára, "dais, ruler." Although not impossible, such a development appears to be too complicated to deserve serious consideration.

Piotr STEINKELLER (18-01-2004)

Depart. of Near Eastern Languages and Civilizations, Harvard University, 6, Divinity Avenue
CAMBRIDGE MA-02138 (États-Unis)

14) Correction to NABU 2003/17 – In my note "More on the Location of the Town NAGsu," I discussed the tablet Um. 3673, which concerns a round boat-trip between the quay of Umma and the Umma settlement Id-lugal. As a matter of fact, the same boat-trip is also described in the text MVN 20 84, which lists eleven additional workers, under a different supervisor (ugula), that were involved in that project. With some embarrassment, I now realize that I had cited the latter source already in ZA 91 (2001) 46 n. 101, failing, however, to recognize its significance for the question of NAGsu's location!

The only thing this new datum changes is that the number of workers (3) given in Um. 3673 says nothing about the towing rate of the boat-trip in question. As I certainly should have remembered, an individual record of a boat-trip is not a reliable index of the total numbers of towers employed on a given project. This is due to the fact that such towers were routinely drawn from different work-gangs, with individual groups of towers then being recorded in separate tablets, according to the identities of their respective supervisors.

Piotr STEINKELLER (18-01-2004)

15) El zigurat mesopotámico en la lengua elamita – Hace algún tiempo (NABU 1997/38) se difundió la idea de que la construcción mesopotámica denominada “zigurat” era en realidad de origen elamita, proponiendo como significado de dicho término: “elevación de la humanidad”. Tal etimología elamita ha sido ya contestada por otros (*RA* 95/2, 2001, 144-145), pero visto que dicha idea aún circula, parece conveniente recapitular un poco más sobre ella.

La idea de que *zigratume* es una palabra elamita está deducida del sufijo -me con que va acompañada, el cual se usa en la composición de nombres abstractos, si bien resulta difícil compartir la idea de que un edificio sea un ente abstracto, además conviene tener en cuenta que este sufijo tiene como función gramatical cerrar las cadenas nominales de carácter inanimado, no debiendo por tanto confundirse ambas funciones, la lexicográfica y la gramatical. Consecuentemente, un análisis gramatical alternativo del contexto textual en que aparece permite una conclusión diferente. En primer lugar veamos el texto :

Siyan upat hussipme kukunum upqumia kuših... u zigratume kikkith (var. Kikkiteh) (MDAI XLI n° 1)

Y ahora la traducción que se ofrece (que nosotros ponemos en castellano) :
“un templo de ladrillos pintados (y) un kukunum (de ladrillos) esmaltados construí... yo elevé un zigurat”.

Otros autores divergen en cuanto al significado de algunos términos, pero mantienen la misma sintaxis, no así Steve que consideraba la expresión *kukunum upqumia* como epíteto o aposición de la palabra *siyan* (*MDAI XLI* p. 11).

Ahora bien, en la primera frase, el verbo (*kuših*) lleva dos cadenas nominales. La primera delimitada por el sufijo -me (*siyan upat hussip.me*) ; pero la segunda justamente no lo lleva (*kukunum upqumia*). Esto de por si ya es indicativo de que las dos cadenas no se encuentran en el mismo plano gramatical. La primera corresponde al objeto directo marcado ciertamente por el sufijo nominalizante. Por tanto, la segunda corresponde a un complemento. Precisamente el lugar topográfico en medio-elamita no suele marcarse, excepto para indicar un sitio concreto dentro de otro (*šušun siyan.ma* = en Susa, en el templo, EKI 28A § 20).

En la segunda frase el sufijo nominalizante -me cierra la cadena nominal, en este caso un objeto directo de una sola palabra, de modo que no se trata de *zigratume*, sino de *zigratu.me*. Además, el verbo que rige la frase (*kikkiteh/kikkith*) está reduplicado (ya así *ELW* p. 466), lo que hace suponer que el objeto directo es un plural o un colectivo (“el conjunto del zigurat”). Este verbo proviene del sencillo *kiti*, reduplicado *kikiti*, probablemente a relacionar con las bases *giti/kiti/kutu* (la etimología de *ELW* diverge). La etimología de este verbo que dio en su momento Steve (*kik* = cielo, *teh/tih* = verbo *ta* con cambio de vocal por armonía vocálica, *MDAI XLI* p. 12) y que ha sido conservada en la traducción ofrecida, no es convincente. ¿Qué hacemos con el segundo *ki*? Además la armonía vocálica podría darse con la variante en -tih, mas no en -teh, pero en cualquier caso, sería el único contexto en que este verbo aparecería con cambio vocálico, sobre todo siendo un monosílábico.

Todo lo cual permite una traducción diferente : “construí un templo de ladrillos cocidos? en el sólido? kukunum... (así) yo mejoré el conjunto del zigurat”. En castellano la base elamita *kiti* de amplios significados (guardar, conservar, mejorar, purificar, hacer prosperar, etc), que en alemán tiene una correspondencia bastante más precisa (*gedeihen*) no puede traducirse de un modo más exacto, aunque se capta la idea.

La reduplicación verbal está de algún modo confirmada por el segundo contexto en que aparece el término *zigurat* :

Siyanime kukših huhnime hulpah kuduma aak pituma u zigratume kikkith (MDAI XLI n° 22).
“yo sus templos construí, su(s) muro(s) erigí, por fuera y por dentro, yo el conjunto del zigurat mejoré”

Aquí el primer verbo (*kukših*) y el último (*kikkith*) están reduplicados, no así el intermedio (*hulpah*), lo que nos indica nuevamente que se trata de colectivos (ya así Steve *MDAI XLI* p. 45). Puede encontrarse una nueva gramática y traducciones más actuales de los textos elamitas en la web <http://www.um.es/ipoa/cuneiforme/elamita>.

Respecto a la divergencia de transcripciones de los autores sobre la lectura en elamita *zigratu* o bien *zagratu*, conviene decir que en Elam no disponemos de una tradición evolutiva del cuneiforme comparable a la mesopotámica. Puede verse por el silabario que se trata de un signo (sea ZIG, sea ZAG) no habitual del repertorio elamita y que está tomado de la tradición acadia, cuya forma más parecida al signo elamita la encontramos en una variante del signo ZAG de época paleo-babilónica ; pero no cabe excluir que en elamita pueda ser una forma del signo ZIG (existe una variante : *sigratume*), de hecho F. W. König lo consideraba así (cf. silabario de EKI). Además, la lectura zag puede venir determinada por la etimología del término *zigurat*, que se hace derivar de *zaqāru* (hoch bauen, según *AHW* p. 1513), pero que podría tener una mejor relación con *zikaru* (Mann, männlich, Männchen, Menschen, *AHW* p. 1526). De este modo, el significado “elevación de la humanidad” podría no estar muy lejos de la verdad, pero sería un significado acadio, no elamita.

Por lo demás, la tradición de los zigurat en Elam es mil años posterior a la mesopotámica, por lo que parece adecuado seguir pensando que surgieron entre los dos ríos y eliminar la idea de su origen elamita.

Enrique QUINTANA CIFUENTES (20-01-2004) enriquin@ono.com

16) ¿Shutruknhunte II o Shuturnahunte I contemporáneo de Sargón II de Asiria? – La problemática que sigue existiendo en torno al rey elamita Shutruknhunte II, al que se hace contemporáneo de los reyes asirios Sargón II (siglo VIII a.C.) y Senaquerib (siglo VII a.C.) y que puede verse en las últimas publicaciones, autoriza a actualizar algunas reflexiones. Así, aunque lo que sigue ya ha sido expuesto básicamente con anterioridad (*Aula Or.* 12, 1994, 85-87), parece conveniente volver sobre el tema en un foro de discusión más accesible. Resumiendo :

Los asirios (anales de Sargón, Senaquerib y Asurbanipal) y babilonios (crónica babilónica) mencionan a un rey elamita con los términos Ištar-nandi, Ištar-hundu, Ištar-nanhundi, Šutur-nahundu. Los semitas suelen ser bastante escrupulosos con la escritura de las consonantes, precisamente por ser lenguas basadas en grupos consonánticos de significado emparentado, al contrario que en elamita, donde no se dan tales grupos de raíces (aunque algún autor recientemente haya intentado convencernos de ello -sin conseguirlo-). En nuestro caso, el grupo raíz en el componente primero del nombre real está compuesto por las consonantes š-t-r (Ištar). Es lícito preguntarse cómo puede confundirse esto con las consonantes š-t-r-k del otro nombre real. No hay manera de conciliarlas, se mire por donde se mire, de modo que para estas gentes el rey se llamaba Shuturnhunte.

Por otro lado, en las fuentes elamitas la titulatura de Shutruknhunte se presenta con expresiones antiguas, así como su grafía (signo ša frente al más moderno šá). Esto es reconocido por el autor de *NABU* 1995/44 (-donde se hizo un intento por desenmarañar el marasmo elamita-), sin embargo, inexplicablemente le adscribe al texto *EKI* 74 redactado con grafía más moderna y cuya escritura del nombre real es diferente, afirmando además que es éste el rey que reinó en 717 a 669 a.C., en vez de situarlo en la dinastía anterior a la que el propio rey elamita se remite como veremos, estimando por el contrario que los mesopotámicos le denominaban de una manera (Shuturnahunte) y los elamitas de otra (Shutruknhunte), lo que no resulta en modo alguno creíble. De este modo, el rey elamita reinante en dichas fechas no puede ser otro que Shuturnahunte (I -luego vendrán otros el mismo nombre-), y más aún teniendo en cuenta que Sargón y Senaquerib le llaman precisamente Šuturnahundu. Este rey no tiene de momento existencia en las fuentes elamitas (¿o sí?, ver luego).

El rey Shutruknhunte (II) no es otro que el mencionado en *EKI* 72 (-en esto estamos de acuerdo-), pero no pertenece a esta época, sino a la anterior dinastía, y esto porque él mismo lo dice al afirmar que antes de él hubo tres reyes : Huteludusinsusinak, Silhinahamrulagamar y Hubannumena (su padre). A los dos primeros los conocemos como pertenecientes a la dinastía shurukida ; el tercero es un desconocido.

Este texto es tan claro que sorprende que se haya recurrido a interpretarlo, afirmando que la mención de sus ancestros responde a supuestos deseos del rey de legitimarse y vincularse con la dinastía shutrukida. Interpretación arbitraria perfectamente alejada de la literalidad del mismo. Así pues, el rey Shutruknhunte II ha de ser considerado como el último representante -por el momento- de dicha dinastía que, por tanto, queda así :

Shutruknhunte I,
Kutirnahunte II,
Silhakinsusinak I,
Huteludusinsusinak,
Silhinahamrulagamar,
Hubannumena II,
Shutruknhunte II.

Conviene pues dejar de llamar Shutruknhunte II a un rey que no existió en la época en que se le cita, sustituyéndole por Shuturnahunte I. Suprimir la equivocada equiparación de ambos reyes evita elucubrantes teorías sobre parentescos reales o dinastías paralelas, además de molestas incongruencias en las titulaturas o en la escritura de los nombres de los reyes, etc.

Conforme a lo expuesto y respecto a la documentación básica elamita relativa a reyes con estos mismos nombres (cf. *Syria* 44, 1967, p. 48), una aproximación a la escritura de los nombres reales, a las grafías de los textos, a las filiaciones y a las titulaturas principalmente, permite sugerir hipotéticamente y de forma alternativa la siguiente atribución :

Shutruknhunte I : carreaux émaillés (*Syria* 44, 1967, fig. 15. De acuerdo con M. Lambert).

Shutruknhunte II : *EKI* 72 y quizás *EKI* 73.

Shutruknhunte III : *EKI* 74 y tal vez *EKI* 17.

Shuturnahunte I ó II : *EKI* 71 y pommeau-figurine (*Syria* 44, 1967, fig. 8 c).

Shuturnahunte II : Cilindro de Hubankitin.

Shuturnahunte III : *EKI* 75.

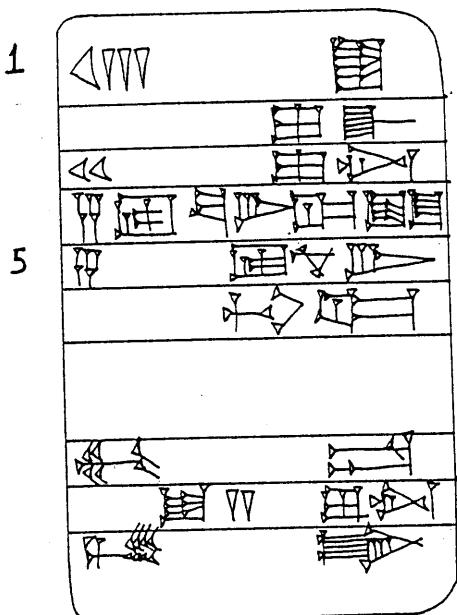
Enrique QUINTANA CIFUENTES (26-01-2004)

17) On the Term lá-ì su-ga in Ur III Tablets – An Ur III administrative tablet N° 7001 (size : 7.5 x 5 cm), from the tablet collection of The Archaeological Institute of the Hebrew University in Jerusalem, contains a list of sheep and goats, supervised by a herdsman named ^dUtu-kam. The date of the tablet : Shulgi 48. This text allows a further analysis of the term lá-ì su-ga.

Obverse

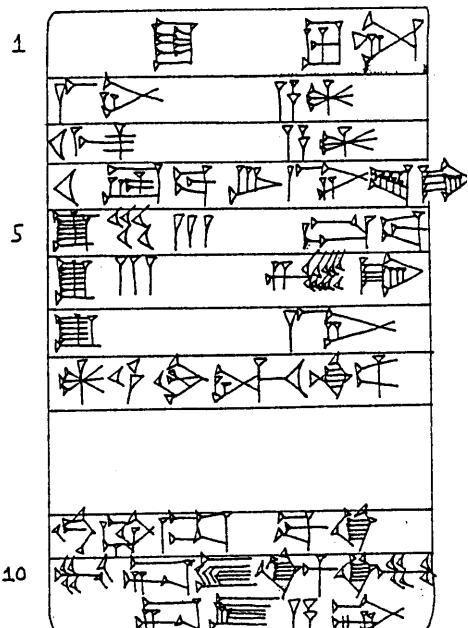
- | | | |
|-------|--|--------------------------------------|
| 1. | 13 u ₈ | 13 ewes, |
| 2. | udu-gal | (blank) adult sheep, |
| 3. | 20 udu-níta | 20 male sheep, |
| 4. | 5 sila ₄ -ba-ur ₄ saḡ-u ₈ -šè | 5 shorn lambs “for the chosen ewes”, |
| 5. | 5 sila ₄ -nu-ur ₄ | 5 unshorn lambs, |
| 6. | máš-saḡ | (blank) lead goat |
| <hr/> | | |
| 7. | mu-túm | delivered. |
| 8. | u ₈ 2 udu-níta | 1 ewe, 2 male sheep - |
| 9. | zi-ga | expended. |

Obverse



N° 7001

Reverse



N° 7001

Reverse

- | | | |
|-------|---|---|
| 1. | u ₈ udu-níta | (blank) ewes, (blank) male sheep - |
| 2. | lá-ì-àm | is the remainder, |
| 3. | libir-àm | the old (animals). |
| 4. | 10 sila ₄ -ba-ur ₄ lá-ì su-ga | 10 shorn lambs, the surplus - returned. |
| 5. | šu-nīḡin 53 gub-ba | Total : 53 (animals) on hand, |
| 6. | šu-nīḡin 3 zi-ga | total : 3 (animals) expended, |
| 7. | šu-nīḡin lá-ì | total : (blank) remainder. |
| 8. | ^d utu-kam naḡar na-gada | ^d Utu-kam, the carpenter, the herdsman, |
| <hr/> | | |
| 9. | šà gú-ab-baki | in Guabba, |
| 10. | mu ús-sa ki-maški mu/ús-sa-a-bi | year after the second year : Kimash (was destroyed) |

Commentary :

lá-ì su-ga (l. rev. 4) : The expression lá-ì su-ga in our tablet is linked to the calculation of the gub-ba, “the current inventory of the herd”. The calculation of gub-ba is usually done by the adding of mu-túm (l. obv. 7) to su-ga (l. rev. 4)¹. The final calculation of the gub-ba in our text (l. rev. 5) clearly shows, that the animals

found at the lá-ì su-ga category (l. rev. 4) are counted as part of the herd's inventory, otherwise we should fail to reach the given total of the gub-ba - 53 animals. This means that the ten lambs, sila₄, mentioned in rev. l. 4, are considered to be part of the herd, as opposed to lá-ì alone, which is elsewhere never counted as part of the gub-ba². In addition, l. rev. 7 shows that the herd has no lá-ì at all, i.e. there are no old, libir, animals in this herd. Therefore it seems that the ten lambs from l. rev. 4 are the *surplus* of the herd, the animals which were born since the last accounting of the herd. Being a "surplus" (a meaning which lá-ì bears, as well as "remainder"³), those lambs are to be returned to the owners of the herd, as we can deduce from the expression sila₄-ba-ur₄ lá-ì su-ga, "shorn lambs, the surplus - returned". As such they are still considered a part of the herd, i.e. included in the reckoning of the gub-ba.

If so, we may conclude that lá-ì su-ga functions in our text as a separate term, different in meaning from lá-ì alone. It signifies a special subtype of su-ga, which is considered a part of the gub-ba, the inventory of the herd. In herd inventories lá-ì alone, however, indicates only the old animals : those are not included in the calculation of the herd's inventory, because they are to be replaced⁴. Since the lá-ì animals in our tablet are lambs and, accordingly, young, the owners of the herd would obviously want to receive them. Therefore the herdsman counts the lambs as part of the herd, until the animals have been returned to their owners.

A short discussion of the term lá-ì su-ga is found in Oppenheim⁵. Many other occurrences of lá-ì su-ga can be found in Ur III economic documents⁶.

PN ^dUTU-kam (l. rev. 8) : The person responsible for the herd in our text, ^dUtu-kam, is described at this line as both naḡar (carpenter) and na-gada (herdsman). Snell mentions two other tablets in which ^dUtu-kam appears : BM 13095⁷ and CT 9, 21396⁸, from the years Shulgi 48 and Amar-^dSîn 1 respectively, both from Guabba (as is the case in our tablet). In BM 13095 ^dUtu-kam appears as na-gada, in CT 9, 21396 as naḡar. That brought Snell to think that naḡar in the latter text is a dictation error for na-gada, since "carpenter" seems an odd profession in this context⁹. Now, in the light of l. rev. 8 of our tablet, which states unequivocally that ^dUtu-kam was a carpenter **and** a herdsman as well, it can be plausibly argued that he practiced both those professions, and that the reading naḡar in CT 9, 21396 should be maintained.

There is nothing unusual about the fact that ^dUtu-kam had two professions : since he is attested as a herdsman in Guabba for only two years (Shulgi 48 - Amar-^dSîn 1), as the tablets bearing his name show, it seems logical to suggest that he had a second profession, from which he earned his livelihood before and after his apparently short lived "career" as a herdsman.

1. D.C. Snell, "The Rams of Lagash", *Acta Sumerologica* 8 (1996), pp. 137-138.

2. ibid, p. 139.

3. For the meanings of lá-ì, see : A.L. Oppenheim, *Catalogue of the Cuneiform Tablets of the Wilberforce Eames Babylonian Collection in the New York Public Library* (AOS 32), New Haven 1948, pp. 72-73 (G 23); M. Sigrist, *Drehem*, Bethesda 1992, pp. 105-106. See also lexical material in CAD R 315a, s.v. *ribbatu*.

4. Snell, op. cit., p. 138.

5. Oppenheim, op. cit., p. 74 (G 23.3). For the translation of the term, see : M. Sigrist, *Neo-Sumerian Texts from the Royal Ontario Museum I*, Bethesda 1995, p. 91 (139 :4), p. 109 (172 :2).

6. See e.g. : M. Sigrist, *Neo-Sumerian Account Texts in the Horn Archaeological Museum* (AUCT I-III), Berrien Springs 1984-1988 : AUCT I 366 :12, 23 ; 374 :2 ; AUCT II 188 :6 ; AUCT III 382 :3. See also CT 9, 20011 : 9, left side I : 3 ; the term lá-ì su-ga in this text was discussed briefly in : H. Waetzoldt, *Untersuchungen zur neusumerischen Textilindustrie*, Roma 1972, p. 27.

7. Snell, op. cit., p. 145, the copy is in p. 206.

8. ibid., p. 147.

9. ibid, p. 188, n. 31.

Evgeny DIMENSTEIN (10-03-2004) evd@pob.huji.ac.il
10/4 Sheshet Hayanim street, NESHER 36640 (Israël)

18) Notizen zu altanatolischen Beiträgen in N.A.B.U. 2003 N° 4 – Hier sei mir erlaubt, die folgenden Bemerkungen zu den altanatolischen Arbeiten in N.A.B.U. 2003 N° 4 (Nrn. 84, 95, 98, 102) vorzulegen.

S. 92 (Nr. 84) : *Ein hethitisches Tontafelfragment in der Hilprecht-Sammlung Jena* (von J. Oelsner und D. Prechel). Das hier in Textkopie und Umschrift gebotene Fragment HS 750D gibt eine bekannte kultische Szenerie wieder, in der das Königspaar ein heiliges Gebäude (hier höchstwahrscheinlich das *halantuwa-* "der Palastkomplex") mit Begleitung eines Offiziers (hier eines Leibsgardisten "der Vollendung der Zeremonie") verlassen. Nach den gewärtigen Textkenntnissen soll nun die von D. Prechel gebotene Umschrift folgendermaßen revidiert werden :

1' [LUGAL MUNU]S.LUGAL-kán É[ha-li-in-tu-ua-az(?)]

2' [ú-u]a-an-zi 1 LU ME-[ŠE-TI₄]

3' [kar-š]u-ua-aš A-NA LUGA[L(so!) MUNUS.LUGAL]

4' [p̄]-ra-an hu-u-i' / i[a?-an-za]

Eine ähnliche Beschreibung liegt in KUB 11.20 II 14'-18' (CTH 669.9.A) vor, wobei hier jedoch zwei weitere DUMU.MEŠ.É.GAL “Palastjunker” neben einem Leibgardisten das Königspaar bei ihrem Hinausgehen aus dem *halantuwa-* begleiten.

Die Ergänzung [*karš]uwaš* als spezielle Bezeichnung des Leibgardisten in Z. 3' stützt sich auf KBo 11.39 I 10', KBo 22.122 Vs.? [10']-11', KBo 45.17 I 14', KUB 10.28 II 19, III (12'), KUB 58.47 I 14'-15', IBot 1.36 IV 24a, III 56. Zu diesem Titel s. E. Neu, in: *GsKronasser* (1982) 120-121 (“*der Leibwächter der Abschneidens*”) und H. G. Güterbock - Th. P. J. van den Hout, AS 24 (1991) 56 (“*the MEŠEDI who is of finishing*” i.e., “who is in charge of the end of the ceremony” or, in this case, “*of the king's departure*”).

S. 105-107 (Nr. 95) : *Did a Hittite acrobat perform a bull-leaping ?* (von O. Soysal). Weitere Diskussionen über die bildlichen Darstellungen auf der Vase von Hüseyindede finden sich jetzt bei: S. Ö. Savaş, *ArAn* 5 (2002) 152-155; W. Decker, in: *Altertumswissenschaften im Dialog. Festchrift für Wolfram Nagel* (2003) 49-53; A. Ünal, *Hittitler Devrinde Anadolu* II (2003) 148-149. Selbstverständlich alle ohne Kenntnis des Artikels in *N.A.B.U.* 2003 Nr. 4.

S. 105 : Der Beitrag “*Bull Jumping in a Hittite Text ?*” von H. G. Güterbock ist inzwischen in *FsHoffner* (2003) 127-129 veröffentlicht.

S. 105 : Meine Kollegin B. J. Collins hat mich darauf aufmerksam gemacht, daß die Bezeichnung der sportlichen Aktion des Mannes auf dem Stier im Amerikanisch-Englischen eher “*backbend*” statt “*bridging*” heißt.

S. 106, Fn. 5 : Aus drucktechnischen Gründen sind einige der Belegstellen zu MUL-aš *watku-* leider durcheinander geraten; richtig lauten sie: *māḥhan=ma* MUL-aš *watkuzi* KBo 34.72 + KBo 24.49 rev. 14', KUB 29.7 + KBo 21.41 obv. 59, KBo 24.43 I 3'; *māḥhan=ma* ... MUL-aš *watkuzzi* KUB 29.6 + KUB 32.68 + KBo 34.79 II 16'; *māḥhan=ma* *nekuz* MUL(-) ...? *wa]tkuzi* KUB 9.22 III 38; *māḥhan=ma* (// GIM-[an=ma]) *nekuz meħur kišari* MUL *watkuzi* KUB 9.22 II 46-47 (// Bo 4876:7'); *māḥhan=ma* ... *nekuz meħur* MUL-aš *watkuz(z)i* KUB 29.4 II 28-29, IV 31; *nekuzza meħur=ma* ... *māḥhan=ma* MUL-aš *watkuzzi* KUB 29.7 + KBo 21.41 rev. 1-2; *nekuzza meħur māḥhan* ... MUL-aš *watku[zi]* KUB 29.7 + KBo 21.41 rev. 21.

S. 108 (Nr. 98) : *Annotazioni di glittica luvio-geroglifica (I)* (von M. Poetto). Meine Lesung *Sà+rati-REL-li* AURIGA, d. h., “Sarkuili, der Wagenlenker” in *N.A.B.U.*, 2002 Nr. 3, 67, ablehnend liest M. Poetto den Eigennamen und dessen Titel auf dem Konya-Siegel (1997.12.1) —nach seinem Umschriftsystem— *S₃-160-li “triangolo” (201) EN (371[J])*, d. h. “Saku(wa/i)li buono signore”. Zu demselben Ergebnis gelangten auch Ali und Belkis Dinçol in: *Güven Arsebük'e Armağan* (2003) Istanbul (im Druck). Daher bin ich gerne bereit, meine Interpretation “AURIGA” zugunsten von “BONUS₂ DOMINUS” aufzugeben, das jedoch in die Zeichenliste von M. Marazzi, *Il geroglifico* (1990) 308 (*sub* Nr. 370*/** usw.) nicht aufgenommen ist. Doch möchte ich weiterhin auf meiner Auffassung hinsichtlich der Lesung des Personennamens bestehen. bei dem Lesungversuch Saku(wa/i)li vermißt man zunächst die Tatsache, daß das erste Zeichen *sà* (L. 104 “GAZELLA”) auf dem Konya-Siegel (Abb. 1, 2 [nach G. Karauguz, *ArAn* 5 (2002) 94, 95]) einen ganz klaren untergestellten Zusatz (sog. “Dorn”) gegenüber den anderen Varianten dieses Zeichens (Abb. 5 [nach E. Laroche, HH (1960) 65] hat, der sonst auch bei den Eigennamen im Jerusalem-Siegel 1 Seite B (I. Singer, *Tel Aviv* 7 [1980] 170) (Abb. 3) und in *SBo* II 218 (erwähnt schon in *N.A.B.U.*, 2002 Nr. 3, 67) (Abb. 4) vorhanden ist. Der Personename *Sà+rwa* (nicht *Sà-wa* !) in *SBo* II 218 findet anscheinend auch seine keilschriftliche Entsprechung in *Ša-ra-wa* (zitiert bereits von E. Laroche, *NH* [1966] Nr. 1113) in den Kültepe-Texten (CCT IV 16a:7, 9, 13; TC III 250: 13 usw.). Sowohl der von I. Singer gelesene PN *Sa+r-pa-tá-pa-li* für das Jerusalem-Siegel 1 Seite B, wie auch der vor mir vorgeschlagene PN *Sà+r-*kui-li* für das Konya-Siegel haben zudem gute onomastisch-etymologische Erklärungschancen (s. I. Singer, *ibid.*, 170; O. Soysal, *ibid.*, 67).

S. 114-116 (Nr. 102) : *Perché a Hattuša si recitava in ‘lingua’ sconosciuta ?* (von C. Corti). In *GsImparati* II (2002) 781 hatte ich gegenüber der Textliste von J. Klinger, *StBot* 37 (1996) 45, die Sprachzugehörigkeit von KBo 19.164 zum Hattischen bezweifelt, und in dem soeben erschienenen Buch (*H)attischer (W)orschatz in (h)ethitischer (T)extüberlieferung* (2004) habe ich es aus der hattischen Textliste herausgenommen (S. 53; markiert †KBo 19.164). Ein weiteres Fragment KBo 37.30 war in diese Liste unsicher als Hattisch mit aufgenommen (S. 56; markiert †KBo 37.30). Dies war durch einige, dem Hattischen ähnlich klingenden Wörter wie [...](-)aš-*ha-pé-e-ni* (Rs. ? 3'; zu **sahap*?), [...](-)aš-*ha-pé-e-ni* (Rs. ? 2'), *aš-ta-ab-bi* (Vs. ? 10'), *aš-te-pé-en-t[a?(-)...]* (Rs. ? 6') begründet. C. Corti zeigt jetzt aber, daß zwischen KBo 19.164 und KBo 37.30 ein Indirektjoinverhältnis besteht. Dies würde voraussetzen, daß alle Wörter aus KBo 37.30 in *HWHT* zu streichen sind, die dort vorsichtig als “Hattisch” gekennzeichnet sind. Über die Eigenschaft und Identität dieser Sprache kann man vorläufig keine präzise Aussage treffen. Es käme z. B. eine der kleineren südlichen bzw. nördlichen Sprachen oder ein Lokaldialekt in Frage; vgl. auch KBo 19.160 und KBo 33.104 sowie KBo 37.165 und KUB 60.114 (diskutiert in: *GsImparati* II, 756-758, 765-767 m. Anm. 18).



(Abb. 1)



(Abb. 2)



(Abb. 3)



(Abb. 4)



(Abb. 5)

Oğuz SOYSAL (19-03-2004)

The Oriental Institute, The University of Chicago, 1155 East 58th Street, CHICAGO, IL 60637 (Etats-Unis)

19) Hethitisch (GIŠ)hatiuita- c. “Inventar”? – Das im fragmentarischen Kontext KUB 42.100 II 13' belegte GIŠ^{ha-ti-ú-i-ta-an} wurde in beiden früheren Bearbeitungen dieses Textes (G. del Monte, OA 17 (1978) 183; J. Hazenbos, CM 21 (2003) 18, 22; vgl. auch J. Puhvel, HED 3 (1991) 266) als Partizip Sg.Nom./Akk.n. vom Denominativum *hatiuitae-* (<k.-luw. *hatiuitai-**) “inventarisieren” gedeutet, das als Luwismus auf k.-luw. *hatiuit-** n. “Inventar” zurückgeht (F. Starke, StBoT 31 (1990) 184). Wegen des Determinativs GIŠ ist aber dieses Wort wohl von den Textbelegen für das Partizip fernzuhalten und als Substantiv zu interpretieren; vgl. bereits H. Kronasser, EHS 476 und J. Tischler, HEG 224, die einen sekundären Stamm **hatiuita-* als Ausgangspunkt für *hatiuitae-* annehmen (es ist aber kein Hurritismus!), und letzthin V. Haas, Materia Magica et Medica Hethitica (2003) 303, der GIŠ^{hatiuitan} mit GIŠ^{hatiua-} c. zusammenstellt.

Bei GIŠ^{hatiuitan} (Sg.Akk.c.) wird man formal von einem hethitiserten *a*-Stamm ausgehen, dem k.-luw. *hatiuit-** n. “Inventar” zugrunde liegt. Das Determinativ GIŠ zeigt wohl demnach, daß das Inventar auf Holztafeln aufgenommen worden ist. Folglich dürfen die hethitiserten Stämme *hatiui-* c. und (GIŠ)*hatiuita-* c. als synonyme Ableitungen zum gleichen k.-luw. neutralen Stamm auf *-it-* angesehen werden. Dies ist ein

Phänomen, das nicht ganz isoliert auftritt. Ähnliche Paare von Luwismen sind leicht zu finden, wie z.B. die hethitisierten Stämme *nathi-* c. und *nathita-* c. gegenüber dem k.-luw. *nathit-* n. "Bett" (Starke, a.O. 216) oder heth. *pāni-* c., *pānita-* c. gegenüber dem k.-luw. *pānit-* n. "Tamariske" (Starke, a.O. 217).

Die Luwismen gen. comm. auf -ta- im Heth. können sonst viel zahlreicher sein als bisher angenommen. Beim Sg.Dat. auf -i oder Pl. Nom./Akk. auf -a lässt sich öfters nicht entscheiden, ob es sich um einen k.-luw. -it-Stamm gen. neut., wie F. Starke in StBoT 31 zumeist annimmt, oder eher um einen hethitisierten a-Stamm gen. comm. im Sg.Dat. bzw. im Kollektivum handelt.

Piotr TARACHA (19-03-2004)

Uniwersytet Warszawski, Instytut Orientalistyczny, 26/28 Krakowskie Przedm. 00-927 WARSZAWA (Pologne)

20) The seventh destiny-decreeing deity (*Tintir II 24'* and *K 3446+ obv. 17'*) – The shrine-list *Tintir II* holds a section of nine lines devoted to the seats of the gods in the divine assembly in E-sangil in Babylon, edited as *Tintir II 16'-24'* by George, OLA 40 (1992) 52-55, and slightly better preserved, in *CDOG 2* (1999) 74. The first two entries in this section of the list are Ubšu-ukkinna as the name of the court of the assembly itself, the seat of the gods collectively, and Du-ku, the throne from which the king of the gods determined destinies. The remaining seven shrines are the six seats of the gods Anu, Enlil, Ea, Šamaš, Ninurta and Nabū and the shrine Tul-idim-anki, the seat of a deity whose name is broken in the text reconstructed in my edition.

Traces of the missing deity's name occur in the much edited ritual K 3446+ obv. 17', where ^d[x]-x-tu follows Enza, Maḥza, Kizaza, Amna, Utaulu and Enzag as the last of seven destiny-decreeing deities of E-sangil ; the other six are esoteric names or aliases of the six residents of *Tintir II 18'-23'*. In my commentary on the shrine-list I suggested restoring ^d[ni]n.tu in the ritual, either as the Mother Goddess or as an alias of Adad ; editions of the text by Matsushima, *Acta Sum* 13 (1991) 379 and Pongratz-Leisten, *BaF* 16 (1994) 240 offered no solution ; more recently Lambert, RA 91 (1997) 60 has proposed ^d[ma.r]u.tu = Marduk.

It turns out that neither proposal was correct : the name of the seventh destiny-decreeing deity in the ritual must now be restored ^d[al-]a-tu, following the evidence provided by BM 36284 obv. 12'-13'. This is a school tablet, published by Gesche, *AOAT* 275 (2000) 231, collation of which reveals the third preserved excerpt to be lines of *Tintir* starting at II 24' : [túl.id]im.an.ki šu!(MA)-bat ^dal-la-tú šá KIMIN (i.e. ub.šu.ukkin.na) x[x (x) x] 2 šá ^diši^dnisanni(bára) ud 19?.kam x[. . .]. Allatu is none other than Ereškigal, so here we have evidence for the notion that the Queen of the Netherworld made an annual journey to Babylon from the chthonic realm in order to take part in the governance of the universe. This is in line with the assertion of *Enūma eliš* V 123-30, that all the gods of the cosmos attend the assembly in E-sangil.

Collation of Gesche's school tablets has brought to light several other excerpts of *Tintir II*, which now appears to have been the tablet of the series most often selected for exercises of this sort ; see further my review of her book in a forthcoming *AfO*.

A. R. GEORGE (23-03-2004) ag5@soas.ac.uk

SOAS, University of London, Thornhaugh St, Russell Sq., LONDON WC1H 0XG (Grande Bretagne)

21) Un cono di Gudea – ^dnin-gír-su / ur-sag-kala-ga / ^den-líl-lá / lugal-a-ni / gù-dé-a / énsi / lagašaki / lí é-ninnu- / ^dnin-gír-su-ka / in-dù-a / é-PA é-ub-imin-a-ni / mu-na-dù

"Per Ningirsu, l'eroe potente di Enlil, suo re, Gudea, governante di Lagaš, che ha costruito l'Eninnu, ha costruito l'E-PA, il suo tempio dai sette angoli".¹

Questa iscrizione è incisa, oltre che su un gran numero di coni, su una soglia e su due mattoni : cf. H.Steible, *Die neusumerischen Bau- und Weihinschriften*, I, FAOS 9/1, Stuttgart 1991, pp.301-302, Gudea 46 ; D.O.Edzard, *Gudea and His Dynasty*, RIME 3/1, Toronto 1997, pp.144-145, Gudea 48. Un altro cono con la medesima iscrizione è stato pubblicato da M.Molina, *Inscripciones reales conmemorativas neosumerias*, AuOr 15 (1997), p.64.

L'é-PA, con il medesimo attributo di "tempio dai sette angoli", ricorre in altre iscrizioni di Gudea : nella Statua D l'é-PA è il luogo in cui il re dispone in ordine il dono dotale per Baba (D.O.Edzard, *op.cit.*, p.41 II 11-12) ; nella Statua E l'é-PA è menzionato in uno degli epitetti di Gudea : lí é-ninnu-^dnin-gír-su-ka é-PA é-ub-imin mu-dù-a, "colui che costruì l'Eninnu di Ningirsu (e) l'E-PA, il tempio dai sette angoli" (*ibid.*, p.43 I 14-17 ; cf. anche pp.110, Gudea 4 v. 1-4 e 170, Gudea 84 3'-6') ; nelle Statue I e P la sua costruzione è ricordata subito dopo quella dell'Eninnu e prima di quella dell'Esirara di Nanše (*ibid.*, p.52 II 11-III 2 e cf. p.58). Infine, altre iscrizioni rappresentano semplici varianti del nostro testo (*ibid.*, pp.143-145, Gudea 47-48) : Omonimi luoghi sacri sono citati in altri centri dello stato di Lagaš (cf. AWL, p.354 a IX 3).

Per il periodo precedente, la costruzione di un è-PA è ricordata in alcune iscrizioni di Ur-Nanše (H.Steible, *Die altsumerischen Bau- und Weihinschriften*, I, FAOS 5/I, Wiesbaden 1982, p.89, Urn. 24 IV 3-4 et passim) e Uruinimgina si definisce lí È-PA ^dnin-gír-su-ka dù-[a], "che ha costruito l'è-PA di Ningirsu" (*ibid.*, p.331, Ukg. 12 10'-11') ; lo stesso centro è ricordato in un testo amministrativo di Girsu, un rendiconto di lana (ITT 1, 1065 v. 8). Per il periodo seguente, un é-PA è citato in un testo di ŠŠ 6 (MVN 2, 172 r. 5) come il luogo di provenienza di 60 sila di olio e 60 sila di datteri destinati al tempio di Ningirsu.

Un è-PA di Umma è citato in un'iscrizione di Lugal-annatum, énsi di Umma sotto il protettorato del

Guteo Si'um (I.J.Gelb-B.Kienast, *Die altakkadischen Königsinschriften des dritten Jahrtausends v.Chr.*, FAOS 7, Stuttgart 1990, pp.296-297) e in numerosi testi mu-iti, anche in connessione con l'ensi della città : cf., per i testi del gruppo A, USP, p.44 ; per il gruppo C, USP, p.144.

1. Il cono (lunghezza : 9,9 cm., diametro alla base : 6 cm. ; colore : beige chiaro) appartiene a una collezione privata. Ringrazio il dott. G. Bergamini del Museo Egizio per avermi segnalato il documento e il proprietario di questo per il permesso di pubblicazione.

Elena SANTAGATI (03-2004)

Discam, Fac. Lettere e Filosofia, Univ. di Messina, Via Dei Verdi, 98100 MESSINA (Italie)

22) A propos d'une figure de la plaque perforée d'Ur-Nanše (Urn. 20) : fille/femme, fils ou devin ? – Je croyais que l'identification du personnage qui est l'objet de cette note avait trouvé une solution plausible depuis presque un quart de siècle, mais quatre publications récentes, parmi d'autres, montrent qu'il n'en est rien (Bauer in OBO 160/1, p. 454 ; A. Benoit, Les civilisations, p. 223, Glassner, NABU 2003/106 ; Huot, Une archéologie des peuples du Proche-Orient, p. 120 ; pour les illustrations de la plaque, voir, par exemple Moortgat, KAM, pl. 109 ou Orthmann, Der alte Orient, pl. 89). Il convient donc de refaire le point.

Le personnage qui nous intéresse est le premier qui se trouve devant Ur-Nanše portant un panier sur la tête. Trois questions se posent à propos de ce personnage :

1° S'agit-il d'un personnage masculin ou féminin?

2° Comment faut-il lire son nom?

3° Peut-on l'identifier : fille, femme ou fils d'Ur-Nanše, ou devin?

De ces trois questions, la première et la troisième peuvent désormais, me semble-t-il, trouver des réponses vraisemblables.

Le personnage porte une robe en kaunakès qui laisse nue la moitié du torse. Comme l'a démontré Braun-Holzinger, il s'agit bien d'un vêtement masculin "royal" que l'on voit sur la célèbre statue d'Išgi-Mari (lu auparavant Lamgi-Mari), mais aussi sur d'autres statues ou reliefs, non seulement de la période protodynastique, mais aussi du début de la période akkadienne (Braun-Holzinger, Frühdynastische Beterstatuetten, p. 53, 57 ss. ; ou, par exemple Eannatum sur la stèle des vautours ou Sargon sur un relief : Moortgat, op. cit., pl. 119 et 125, Orthmann, op. cit., pl. 91 et 99a, etc.). En revanche, le vêtement féminin en kaunakès ayant le même aspect couvre nécessairement le buste pour ne pas laisser apparaître le sein. Donc la nature masculine du personnage sur la plaque perforée d'Ur-Nanše ne doit, me semble-t-il, plus faire de doute.

Il reste dès lors à trouver une explication aux cheveux longs portés par ce personnage et qui lui tombent sur les épaules. Il faut souligner, en premier lieu, que les coiffures féminines à la période protodynastique sont, en règle générale, plus élaborées que des cheveux tombant librement sur les épaules.

Par ailleurs, les guerriers princiers portaient vraisemblablement des cheveux longs. En effet, la coiffure au chignon bien connue, que portent les personnages royaux au vêtement en kaunakès mentionné plus haut, n'était probablement pas une coiffure postiche et elle ne pouvait être réalisée qu'avec de véritables cheveux longs. C'est ce que suggère notamment la coiffure de la célèbre tête en métal de Ninive, datée de la période agadéenne, qui est enserrée dans un filet (Moortgat, op. cit., pl. 154, Orthmann, op. cit., pl. 48). Cette coiffure pouvait être défaite comme c'est vraisemblablement le cas sur la tête royale qui dépasse du filet contenant des vaincus sur un fragment de stèle de Sargon d'Agadé (l'idée a été déjà été formulée par Amiet, Art d'Agadé, p. 12 et fig. 7 ; cf. aussi Nigro, Iraq 60, 1998, p. 90). Donc, les cheveux longs du personnage qui fait face à Ur-Nanše sur la plaque perforée ne sont que des cheveux qui pouvaient être noués en chignon lorsqu'il se conduisait en tant que guerrier.

A ce point de l'interprétation, il faut revenir sur les inscriptions qui identifient les personnages du premier registre de la plaque perforée. Elles sont toutes construites sur le même canevas : NP + DUMU. Il est donc, à mon avis, inutile de rechercher un schéma différent pour la lecture du nom du premier personnage (comme le fait Glassner, NABU 2003/106, en joignant le dernier signe aux deux premiers et proposant une lecture globale Áb-šu-tur, qui serait un NP sumérien). Donc, quelque soit la lecture du NP (LID/ÁB-DA/ŠU, le deuxième signe nécessitant d'ailleurs une collation soigneuse), il me paraît évident qu'il s'agit d'un des fils d'Ur-Nanše.

Enfin, il faut placer cette plaque dans un contexte plus général. Elle fait partie d'une série de sept plaques fabriquées suivant un schéma quasi-identique (Urn 20-23, 41-43 ; pour les références voir Steible, Die altsumerische Bau- und Weihinschriften). Ces plaques s'étalement probablement sur les 47 années de règne d'Ur-Nanše. Le point principal à retenir dans les procédés iconographiques utilisés est l'utilisation de la perspective morale qui consiste à représenter les personnages importants plus grands que les autres et dans l'ordre hiérarchique.

Dès lors, un autre point important est à relever : au premier registre de la plaque perforée qui nous concerne ici, Akurgal, le successeur d'Ur-Nanše, ne figure qu'en deuxième position et il est de plus petite taille que le premier personnage. Il faut bien en conclure que, au moment de la fabrication de cette plaque, probablement au début du règne d'Ur-Nanše, Akurgal n'était pas encore le prince héritier officiel. Le premier

rang est occupé par un autre fils d'Ur-Nanše, portant un costume guerrier, donc probablement assumant une fonction comme "général en chef" à Lagaš. Si cette proposition était admise, elle pourrait aussi intervenir dans l'interprétation des titres du lugal et d'ensi₂ à la période protodynastique.

Ce personnage n'apparaît plus sur les autres plaques perforées d'Ur-Nanše (ni d'ailleurs, à ma connaissance, sur les autres documents de son règne). L'hypothèse la plus vraisemblable est d'admettre qu'il aurait dû disparaître au début du règne d'Ur-Nanše (lors d'une guerre?) et que sa place a été prise par Akurgal qui succèdera à son père.

Références citées :

- P. Amiet, L'art d'Agadé au Musée du Louvre, Paris 1976.
 J. Bauer, R.K. Englund, M. Krebernik, Mesopotamien. Späturuk-Zeit und Frühdynastische Zeit, OBO 160/1, Freiburg (CH) 1998.
 Agnès Benoit, Les civilisations du Proche-Orient ancien (Manuels de l'Ecole du Louvre, Art et archéologie), Paris 2003.
 Eva A. Braun-Holzinger, Frühdynastische Beterstatuetten, Berlin 1977.
 J.-J. Glassner, "Áb-šu-tur, devin d'Ur-Nanše?", NABU 2003/106.
 J.-L. Huot, Une archéologie des peuples du Proche-Orient. Tome I. Des premiers villageois aux peuples des cités-Etats (Xe-IIe millénaire av. J.-C.), Paris 2004, Paris 2004.
 A. Moortgat, Die Kunst des Alten Mesopotamien, die klassische Kunst Vorderasiens, Cologne, 1967.
 L. Nigro, "Two Steles of Sargon. Iconology and visual propaganda at the beginning of royal Akkadian relief", Iraq 60 (1998), p. 85-102.
 W. Orthmann (éd.), Der alte Orient, PKG 14, Berlin, 1975.
 H. Steible, Die altsumerischen Bau- und Weihinschriften, FAOS 5, Wiesbaden 1092.

Öhnan TUNCA (04-2004) otunca@ulg.ac.be

Univ. de Liège, Assyriologie et archéologie de l'Asie antérieure, 7 pl. du 20 Août, B-4000 Liège (Belgique)

23) Glacières de Terqa et de Mari – I. Le petit texte qui traite de la glacière de Terqa est connu par plusieurs exemplaires, tous mal conservés. On peut néanmoins aisément se rendre compte que le support de l'inscription est exactement identique aux documents de dévotions que l'on a gardés pour l'époque du royaume de Haute-Mésopotamie et que Dominique Charpin a édités dans le temps dans *MARI* 3. Il s'agissait donc là, en fait, d'un projet d'inscription, selon la proposition de D. Charpin, « Le rôle du roi dans la rédaction des inscriptions votives », *NABU* 1997/93.

Je proposerais aujourd'hui pour ce petit texte la lecture et la traduction suivantes :

zi-i[m-ri-li-im], dumu ia-ah-d[u-li-im], lugal ma-ri[ki], ù ma-a-at [ha-na], e-pí-iš é šu-[ri-pí-im], ša iš-tu pa-[na] lu[gal], i-na a-ah í[d-buranun], ma-am-ma-an l[a i-pu-šu], šu-ri-pa-am ša ša-[r]di[i[m?]], uš-te-bi-ir-[ma], i-na a-ah íd-bura[nun], é šu-ri-p[í-im], i-na ter-q[aki uru], na-ra-ma-at AN-[lim ...]

= « Zimrî-Lîm, fils de Yahdun-Lîm, roi de Mari et du pays bédouin^{a)}, (est) celui qui a construit la glacière que depuis antan nul roi n'avait faite dans le royaume de Mari^{b)}. De la glace de la montagne il a en hâte réuni^{c)} au royaume de Mari, dans la glacière, à Terqa, la ville chère au dieu. »

a) Il faut sans doute aller encore plus loin que la bonne remarque de D. Charpin, *FM* V, p. 182, n. 90 : il n'y a pas place ici, comme on peut aisément s'en rendre compte par l'excellente édition de Herzfeld, *RA* 11, 1914, p. 135, pour une royauté de Tuttul. Chacun des registres 3 et 4 est dévolu — comme sur le libellé des sceaux royaux — à une seule entité, à savoir Mari, puis les Bédouins.

b) La glacière ne se trouve pas sur la « rive du fleuve », ce qui serait *ina kišād Purattim*; Âh Purattim est l'appellation officielle du royaume.

c) Il s'agit ici de *šutēburum*, « faire en hâte » ; pour lequel voir *LAPO* 16, p. 480 et 17, p. 116, et ne pas traduire par « brought over » (*RIME* 4). Le verbe désignant le fait d'entasser la glace est indécis.

II. Parallèlement, la brique inscrite de Zimrî-Lîm, dont l'édition n'a pas changé non plus depuis Thureau-Dangin, *RA* 33, 1936, p. 170, devrait se lire plutôt :

zi-im-ri-li-im, lugal kal-ga, mu-še-pí-iš, ši-ip-ri-im, ša i-ni

= « Zimrî-Lîm, roi puissant, (est) celui qui a fait faire le travail concernant la source. »

La traduction « work for the gods » (*RIME* 4) doit vraisemblablement être abandonnée, tant parce que ce n'est pas l'usage de Mari d'écrire *ilí i-NI*, que parce que l'on ne comprend pas très bien à quoi cette construction ferait allusion. La brique « retrouvée *in situ* dans un escalier » (soit celui qui met en communication le couloir 68 et la salle 117 du palais royal) n'est de toute façon pas en place. Rien n'est dit sur le lieu de trouvaille des autres exemplaires qui viennent « des déblais » et leur nombre n'est pas spécifié. On doit cependant supposer que ce sont des briques réemployées, suite au démontage d'une autre structure qui devait être primitivement une glacière de Mari. Le travail sur des sources dans la région de Mari, à l'époque de Zimrî-Lîm » est bien documenté par les textes édités par Fr. Joannès dans *FM* III.

24) 1 *līm* a-šā = « même de loin », à Emar – Je me rends compte que je me suis trompé dans mon compte-rendu de RA 83, 1989, p. 180-181, à vouloir trouver à Émar une préposition **le' em* ou *līm* [cf. d'ailleurs les réserves de Stefano Seminara, *L'Accadico di Emar*, MVS 6, 1998, p. 491], mais que les autres propositions d'interprétation regroupées par Pentius dans HSS 49, p. 110-111 ne sont pas plus satisfaisantes. La solution peut être très simple et elle repose immédiatement sur l'absence ou la présence d'un DIŠ devant le mystérieux *li-im*. On comparera ainsi la formule de RE 66 : 11-12 : 1 *li-im a-šā a-na muh-hi-šu la-a i-qa-ri-bu* à d'autres du même genre, mais d'expressions différentes, comme Emar 185 : 17' : 1 *li-im a-šā-há ú-ul i-ša-ni-qá*, ce qui en donne la clef. J'en proposerais en effet désormais la traduction : « on ne s'approchera pas d'eux (même) à 1000 lieues ». Le sens concret de *qerēbu* et de *sanâqu* est indiqué par la formulation contraire de RE 57 : 19-22 : « au sujet de ces biens meubles, ses frères (à elle), etc, ne protesteront pas (*i-ra-gu-um*) ; ils en resteront loin à 1000 lieux (1 *li-im a-šā ru-qú*). »

Il faut donc également abandonner les interprétations d'Arnaud et de Huehnergard d'y retrouver le terme *līmu* qui signifierait « voisin », sens qu'il n'a jamais, puisqu'il signifie selon les époques, « tribu » ou « peuple » ; de la même façon est à abandonner la traduction de Beckman (RE 39 : 19) de *li-im a-šā* par « regional clan », ce qui se présentait comme une façon de compromis. Le terme de *līmūm* (ou plus exactement *li'mum*) est désuet à époque post-amorrite, parce que les anciennes structures bédouines (grands rassemblements tribaux à économie surtout pastorale) sont remplacées dans notre documentation par des groupements familiaux plus réduits (clans villageois) autour d'intérêts fonciers précis. Je ne dis pas que l'ancien ordre a disparu, mais ce n'est pas celui que nous documentent les villages euphratiques.

Jean-Marie DURAND (13-03-03)

25) Du nouveau sur les mesures de capacité de l'Ouest : 1 (nī)-sagšu = 3 litres – La métrologie est un de ces domaines “connexes” qui rend nécessaire un examen conjoint des sources archéologiques et épigraphiques. Les adéquations parfaites entre les données textuelles et le matériel issu des fouilles sont le plus souvent difficiles, mais donnent de précieuses clefs de compréhension et de définition des unités de mesures.

En 1959, André Parrot ne pouvait se rendre compte de la portée de la publication, dans ses comptes-rendus archéologiques des fouilles du palais de Mari, d'une petite jarre de forme globulaire inscrite M.1731 (A. Parrot, *Le Palais de Mari*, BAH 70, 1959, p.135 et pl. XXXII). Bien que le col, l'anse et un petit morceau de la partie supérieure manquent, le bon état de conservation de la jarre lui a permis de mesurer sa capacité d'environ 1,5 litres (1,558 litres précisément d'après ses mesures). S'appuyant alors sur la valeur de 0,415 litres pour l'unité de capacité silā établie par F. Thureau-Dangin et acceptée à cette époque, il en déduit que le récipient contenait 3,8 silā (F. Thureau-Dangin a commencé par proposer 0,415 ou 0,471 litres pour le silā de Lagaš présargonique. Voir Thureau-Dangin, ZA 17, 1903, p.95 et JA 1909 p.91. Mais il revient sur cette valeur qui lui paraît peu plausible dans RA 18, 1921, p.129). La courte inscription, qu'il traduit par « vase de 1/2 », indique apparemment la capacité de la jarre. M.L. Burke complète la traduction en « jarre d'un demi u.sag », en remarquant qu'aucune mesure de ce nom n'est attestée dans le système mariote (M.L. Burke, ARMT XI, 1963, p.127, note 9). G. Dossin lui signale que l'expression « 1 u.sag » se retrouve sur A.1266, une liste d'envois pour le roi du Yamhad Yarîm-Lîm. M.L. Burke propose alors, en raison de l'absence du déterminatif de vêtement, de voir dans cette expression « un objet dont la forme arrondie évoquerait une coiffure, peut-être un récipient ». Mais « u.sag » est écrit également sans le déterminatif de vêtement sur ARM VII 220, listant exclusivement des habits ; il s'agit alors d'un type de coiffe. P. Villard, dans son édition de A.1266 (= ARM XIII 535), transcrit « u.sag » par sagšu et le traduit par « coiffe-kubšum ». Le *kubšum* apparaît dans un autre texte de Mari où il désigne la « tiare » du roi Zimrî-Lîm (ARM XVIII 8 : voir la traduction de J.-M. Durand dans LAPO 16 p.248-249). Pourtant, on ne peut voir dans le sagšu inscrit sur la jarre autre chose qu'une mesure de capacité, en raison du chiffre 1/2 qui le précède. Comme il n'apparaît pas dans la liste des unités de capacité mariotes et que les textes ne le mentionnent qu'avec le sens de « coiffe », il faut le considérer comme le témoin d'un système de capacité étranger à celui de Mari.



Transcription : dug 1/2 sagšu

Une comparaison avec les systèmes métrologiques reconstruits à partir de la documentation d'Ebla du IIIe millénaire permet maintenant d'en comprendre la signification (voir le dernier point sur ces systèmes dans L.Milano, ARET IX, 1990, p.349). À Ebla, la mesure Nī.ŠU₄ : SAG, lue nī-sagšu, représente une des unités de base du système de capacité :

1 nì-sagšu = 6 an-zam_x
 1 ba-rí-zu = 10 nì-sagšu
 1 gú-bar = 2 ba-rí-zu = 20 nì-sagšu

Cette mesure éblaïte représente le précurseur du sagšu inscrit sur la jarre. En effet, dès l'époque des archives d'Ebla, nì-sagšu est souvent remplacé par son abréviation sagšu (L. Milano donne plusieurs exemples dans son glossaire de ARET IX, p.401). La valeur de 1/2 sagšu est alors répandue, seule, ou bien sous la forme 1 1/2 sagšu ou encore 2 1/2 sagšu, et la relecture du texte ARET II 51 proposée par L. Milano révèle que 1/2 sagšu de grain est une ratio courante pour le personnel guruš (L. Milano, ASJ 9, 1987, p.179). La persistance d'un même dénomination métrologique au cours de longues périodes en Mésopotamie ne doit pas surprendre : l'emploi des termes silà et gur illustre bien ce principe dans le sud. Pour l'Ouest syrien, le *parîsu*, attesté déjà dans les lettres de Mari et abondamment dans la documentation administrative d'Alalah VII, constitue la mesure principale et procède directement du *ba-rí-zu* (= *pá-rí-sú*) d'Ebla. Sagšu, inscrit sur la jarre en écriture šakkanakku, représente ainsi un contact direct entre l'Ouest et l'Est, sans doute à l'époque de Yahdun-Lîm au vu de la graphie, et montre la survie de la notation dans le Yamhad.

L'étude de cette "filiation" pose une question cruciale : cette continuité dans les dénominations des mesures de capacité s'accompagne-t-elle d'une continuité dans leur contenance, exprimée en litres, et dans les relations métrologiques entre les unités ? S'il est difficile pour l'instant de répondre avec certitude à cette question, il faut éviter certains pièges que tendent les données textuelles sur la métrologie. Par exemple, il ne faut pas confondre "écriture métrologique" et "système métrologique". Le sicle, mesure de poids, a pour multiple la mine de soixante sicles dans la documentation d'Ebla. En revanche, la mine est absente des textes en provenance du Yamhad à l'époque paléobabylonienne. L'habitude consiste alors à comptabiliser les sicles de 1 à l'infini en système décimal. Mais ce n'est pas pour autant que le système métrologique de poids du IIe millénaire est différent de celui du IIIe millénaire. Les archéologues ont en effet trouvé à Ebla des poids de même valeur aux deux époques. Ce qui a changé est simplement la façon d'écrire les unités de ce système, sans recours à la mine. Ceci semble être aussi le cas pour la mesure *parîsu*. Dans les textes d'Ebla, son prédécesseur le « *ba-rí-zu* » possède un multiple qui correspond à son double : le *gú-bar*. Dans les comptes administratifs retrouvés à Mari et provenant du Yamhad, cette unité a disparu, et le *parîsu* est comptabilisé de 1 à l'infini (on trouve par exemple jusqu'à 44630 *parîsu* sur FM. VI n°70). Ce jeu d'écriture n'empêche nullement l'emploi d'un *parîsu* de même contenance au IIIe et au IIe millénaire. Dans ce cas, le (nì)-sagšu, son sous-multiple, doit continuer de correspondre à 1/10 de *parîsu* et avoir la même contenance.

Nous pouvons donc affirmer, à partir de l'inscription de la jarre, que le (nì)-sagšu possède une contenance d'environ 3 litres (2x1,5) à l'époque paléobabylonienne, et émettre deux hypothèses :

1- Cette valeur était la même dans les archives d'Ebla.

Si cette hypothèse est vraie, le tableau des équivalences des mesures éblaïtes en litres est le suivant (pour 1 *gú-bar* de 120 an-zam_x) :

1 an-zam_x = 0,5 litre
 1 (nì)-sagšu = 6 an-zam_x = 3 litres
 1 « gín » = 24 an-zam_x = 12 litres
 1 ba-rí-zu = 60 an-zam_x = 30 litres
 1 gú-bar = 120 an-zam_x = 60 litres

En revanche, ces valeurs se heurtent à celles suggérées par les textes de rations éblaïtes et reposant sur les quantités journalières nutritives nécessaires pour un individu (voir l'étude de L. Milano, MARI V, 1987, p.519-550 ; L. Milano propose que l'an-zam_x soit équivalent au silà mésopotamien présargonique de 0,85 litres, p.547-548).

2- A l'époque paléobabylonienne, 1 *parîsu* correspond à 10 (nì)-sagšu comme au IIIe millénaire.

Dans ce cas, nous obtenons l'équivalence 1 *parîsu* = 30 litres.

Il ne faut pas appliquer sans précaution et systématiquement cette valeur à toute la documentation de l'Ouest syrien. Des variations locales, même si elles ne sont pas importantes, peuvent en effet exister.

Grégory CHAMBON

Cabinet d'Assyriologie, Collège de France, 52 rue du Cardinal Lemoine 7005 PARIS

26) A Neo-Assyrian Tablet from Til Barsib – One of the Neo-Assyrian documents excavated at Til Barsib (mod. Tell Ahmar) is the silver debt note T 20. According to the conventions used for this text type, a sealed envelope enclosed the inner tablet ; this envelope was found intact, if damaged : a crack at the right hand side allowed a glimpse at the obverse of the inner tablet.

When Stephanie Dalley worked on the Til Barsib texts in 1994, the envelope had not yet been opened and consequently, only this part of the document could be edited in the publication.¹ In September 2003, I had the opportunity to read and copy the inner tablet as the envelope had been removed in the meantime ; the document is now on display at the Aleppo Museum.

I wish to thank Guy Bunnens and Arlette Roobaert-Bunnens for the suggestion to look at the tablet and Stephanie Dalley for generously insisting on the publication of the results and especially for her suggestions concerning the tricky dating. Thanks are also due to the Aleppo Museum staff for their kind assistance.

T 20 — inner tablet

		measurements : 3.4 x 2.5 x 1.6 cm
obv.	1	8 [GÍN.(MEŠ) KÙ.BABBAR]
	2	ša I ¹ Sa-si-i ¹
	3	ina IGI I ¹ Za-bi-nu
	4	KÙ.BABBAR a-na 3-su-[šú]
	5	GAL-bi ITU. ¹ GU ₄ ¹
	6	ú-tur U ₄ -2-K[ÁM]
b.e.	7	IGI I ¹ 10-[x]
	8	IGI I ¹ In-[da-ni]
rev.	9	IGI I ¹ Ba-ni-[i]
	10	IGI I ¹ ITU.AB-[a-a]
	11	IGI I ¹ Ha-te
	12	IGI I ¹ Ma-ri-su
u.e.	13	IGI I ¹ A-tar-[SU]
	14	I[GI I ¹ 10-x (x)]
l.h.e.	15	IGI I ¹ MAN-di-li

“Eight shekels of silver belonging to Sasî at the disposal of Zabinu. The silver will increase by one third. Month Ayaru (ii.), overlap of two days. Witness Adad-[...]. Witness Indani. Witness Banî. Witness Kanunayu. Witness Ḥate. Witness Marisu. Witness Atar-eriba. Witness Adad-[...]. Witness Šarru-dili.”

T 20 - envelope (! indicates collations ; S. Dalley's copy is reproduced without changes)

measurements : 3.9 x 3.5 x 2.5 cm

obv.	1	NA ₄ .KIŠIB I ¹ Za ¹ -b ¹ [i-nu]
	2	8 GÍN I ¹ KÙ.BABBAR ¹
	3	ša I ¹ S[a'-si-i] ¹
		stamp seal impressions
	4	ina IGI I ¹ Za-[bi-nu]
	5	KÙ.BABBAR a-na [3-su-šú GAL-bi]
b.e.	6	ITU.SIG ₄ U ₄ -I ² I-[KÁM lim-mu]
	7	ša EGIR 'EN-KA[SKAL-KUR-u-a]
	8	IGI I ¹ 10-x[x]
rev.	9	IGI I ¹ In-da-n[i]
	10	IGI I ¹ ITU.AB-a-[a]
	11	IGI I ¹ MAN-di-li
	12	IGI I ¹ 10-[x (x)]
	13	IGI I ¹ Ha ¹ -te
	14	IGI I ¹ Ba- ¹ n ¹ i-[i]
	15	IGI Mar-su
u.e.	16	IGI I ¹ A-tar-SU

“Seal of Zabinu. Eight shekels of silver belonging to Sasî at the disposal of Zabinu. The silver will increase by one third. Month Simanu (iii.), 2nd day, eponym after Bel-Ḥarran-[Šaddû'a]. Witness Adad-[...]. Witness Indani. Witness Kanunayu. Witness Šarru-dili. Witness Adad-[...]. Witness Ḥate. Witness Banî. Witness Marisu. Witness Atar-eriba.”

Traces of ink notation on the envelope were reported in S. Dalley's edition ; they are now lost. That Aramaic labels executed with ink fade away quickly after the recovery of the clay tablet from the ground is unfortunately a familiar phenomenon, attested also with the contemporary tablets from Tall Shiouq Fawqani and Tall Šeħ Hamad.

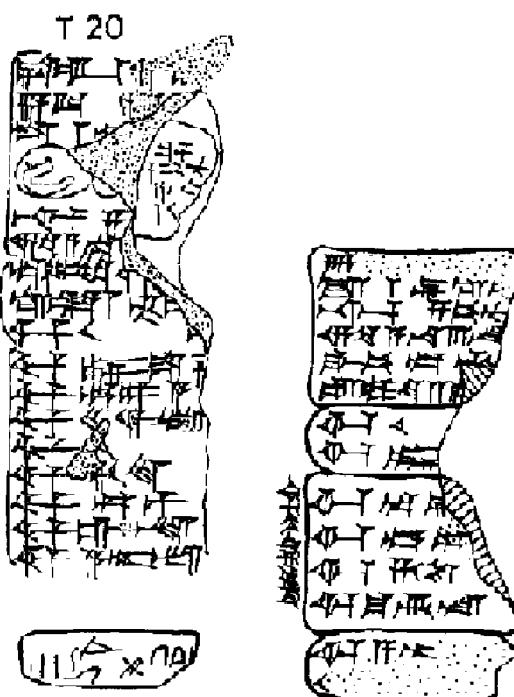
While the contents of the document are unspectacular, the unusual dating needs to be commented upon : The passage in ll. 5-6 of the inner tablet should correspond to ll. 6-7 on the envelope ; however, it does not.

First, there is no mention of an eponym, unless one assumes that l. 6 extended far along the missing right hand edge of the tablet. The restoration of the eponym's name on the envelope as Bel-Ḥarran-Šaddû'a gains additional plausibility as the debtor Zabinu is also attested in the sale document T 13 : 29² which is dated to the post-canonical eponym year of Šamaš-da”inanni ; J. Reade suggested a dating to 644 for this

official.³ The present document is dated to the year after Bel-Harran-Šaddū'a, the penultimate canonical eponym; this is the year 649.

More problematic is the month date. While the envelope is dated to the third month, the inner tablet specifies the second month, introducing the day date with *ú-tur* in l. 6 - this is not attested anywhere else in the known Neo-Assyrian documents. I owe the suggestion that *ú-tur* should be interpreted as status constructus of *utru* "surplus" to Stephanie Dalley. Why it was found necessary to give the date in such an unusual way, is peculiar and puzzling, especially as the text of the envelope - which was of course written after the inner tablet - does not bother with "additional days" of the old month, but just names the present one. Was the scribe of this debt note so meticulous as to wait for an official pronouncement of the beginning of the new month before he ventured to date his work accordingly? If so, the news of such a proclamation would have reached him while the inner tablet dried sufficiently for adding the envelope. An easier explanation, however damaging to the professional honour of an otherwise competent scribe, would be that he had temporarily trouble remembering the exact shape of the sign SIG₄ ...

1. S. Dalley, "Neo-Assyrian Tablets from Til Barsib," *Abr-Nahrain* 34, 1997, 89f., 96 (copy), 99 (photo).
2. Dalley *loc. cit.* 82-84, 94 (copy), 98 (photo).
3. J. Reade, *OrNS* 67, 1998, 256.



envelope

inner tablet

Karen RADNER (04-2004) radner@assyr.fak12.uni-muenchen.de

Institut für Assyriologie und Hethitologie, Geschwister-Scholl-Platz 1, 80539 MÜNCHEN (Allemagne)

27) *šuris/stu / šuristu – Das nach einem der Briefe des Bābu-aha-iddina (KAV 99: 26) in AHw 1284^a als šuris/stu und in CAD ŠIII 349^a als šuristu angesetzte Lemma ist zu streichen. Das bisher nicht sicher zu lesende dritte Zeichen ist weder *-is/s-* noch *-ma-*, sondern erweist sich nach Kollation als *-pa-*. Die beiden waagerechten Keile kreuzen den senkrechten Keil, was die Schroedersche Kopie nicht zu erkennen gibt.

– Somit kann šu-tal-pa-ta gelesen werden, und es liegt das Verbaladjektiv des Št-Stammes von *lapātu* vor, der als Passiv des Š-Stammes hier offenkundig angewendet worden ist, um Elfenbein und Ebenholz? (*ašū*) zu bezeichnen, das "ruiniert" worden ist. Die in dem Brief folgende Aufforderung, das Material zu wiegen, könnte dafür sprechen, daß das "Beschädigte" bzw. "Zerbrochene" eher Bruchstücke oder Einzelteile als reparaturbedürftige Gegenstände meint.

Mit dem Vorschlag, in der Zeichenfolge ein Wort für "Stücke" zu vermuten (MAOG VII 1/2 [1933] 9), hatte sich E. Ebeling bereits intuitiv der zutreffenden Deutung angenähert.

Helmut FREYDANK (10-01-2004)

Schmerberger Weg 27 h, D-14548 CAPUTH (Allemagne)

28) Le « cuivre » en élamite : gišza-ap-pan ou gišza-bar ? – Préparant une nouvelle édition des tablettes dites « de l'Acropole » (V. Scheil, *MDP* 9), j'ai été très surprise par une note de W. Henkelman dans son article *d'Achaemenid History* 13, 2003, p. 104, n. 2, où il écrit : « *kurtaš appa zappan nutip* ('workmen who [are] caretakers / handlers of copper,' PF 1815 ; NN 0948 ; NN 1280 ; NN 1368 [this interpretation of *zappa-* is not irreconcilable with that of Vallat 2002 : 137-8.].

Tout d'abord, on doit noter que dans « La Dame faite prisonnière à Babylone », (*Akkadica* 123 (2002) 137-144, F. Vallat a effectivement analysé le verbe élamite *zappa-* pour montrer qu'il signifie bien « faire prisonnier » mais il n'a pas du tout abordé le problème de *gišza-ap-pan* qui signifierait le « cuivre » !

Ensuite, cette traduction de *kurtaš appa zappan nutip* est erronée car *gišza-ap-pan* ne peut pas signifier le « cuivre » qui, en élamite, est rendu par *gišza-bar*, *za-bar^{MEŠ}*, *za-ba-ru^{MES}*, *zu-ba-ar*, etc. (terme emprunté à la Mésopotamie, cf. en particulier, M.W. Stolper, *Texts from Tall-i Malyan*, Philadelphia, 1984, p. 10 et EIW 1273 et 1310).

Le mot *zappan* est attesté dans deux textes de Persépolis publiés : en PF 1815 : 5 et en PF 1497 : 3. Dans le premier cas, il est précédé du déterminatif GIŠ, dans le second par celui des hommes BE. R.T Hallock, dans *Persepolis Fortification Texts* (1964) p. 773 propose pour le premier “a kind of wood, plant or fruit” et pour le second “qualifies workers”. C'est à cause du déterminatif GIŠ que R.T. Hallock pense à un végétal. Il est suivi par EIW 1271 qui traduit, avec hésitation, par « Joch (?) » et fait de *gišza-ap-pan-nu-ti-ip* des « Jochwarte ». Mais cet argument ne tient pas. Ce déterminatif GIŠ peut, en élamite de l'époque récente (néo-élamite et élamite achéménide), être utilisé pour d'autres matières que les végétaux. Ainsi, pour les textes de l'Acropole, V. Scheil (*MDP* 9 p. 213) avait déjà remarqué que GIŠ pouvait précéder les noms des « outils » et M.-J. Steve, dans son *Syllabaire élamite, histoire et paléographie*, (Neuchâtel - Paris, 1992, p. 17) note que GIŠ peut se trouver « devant les noms d'arbres, de végétaux, étendu à d'autres matériaux en néo-élamite ». Effectivement, à cette époque GIŠ est utilisé devant la pierre (*gišuhī* : *MDP* 9, 19, 23, 144) ou devant le cuivre (*gišzabar* : *MDP* 9, 7, 131 texte dans lequel le (*giš za-bar-ti* (*meš-na* de V. Scheil peut être corrigé en *gišza-bar TI^{MEŠ}-na*)

Mais *gišza-ap-pan* est attesté avant l'époque achéménide dans un texte néo-élamite de l'Acropole de Suse (*MDP* 9, 5 : 2). Sur cette tablette, les premières lignes utilisent, semble-t-il, des mots empruntés à l'accadien pour désigner des récipients.

- 1) 2 *giškap-pi* *kù.babbar^{MEŠ}-na*
- 2) 1 *gišza-ap-pan* *šá-ah-ši*
- 3) *pap* 3 *kur-mán BE_{Hu}-ban-nu-gaš-[na]*
- 4) 1 *giška₄-bu-ut li-ut-tur* [...]

V. Scheil, dès 1901, avait proposé « patère » pour *kappi* et « coupe » pour *kabut*. Aujourd'hui, on sait que le premier vient de l'accadien *kappu* (*CAD K* 188 b) et le second de *qabutu* (*CAD Q* 43). Quant au troisième, on peut légitimement supposer qu'il vient lui aussi de l'accadien *sappu* (*CAD S* 166 b) ou *šappu* (*CAD Š* 479). Chacun de ces mots désigne, en accadien, un objet ou un récipient en métal.

Le *gišza-ap-pan* de *MDP* 9 est qualifié de *šá-ah-ši* qui est *hapax legomenon* mais qu'on peut rapprocher du *šá-ah-šá* des *Lettres de Ninive* qui datent de la même époque que les tablettes de l'Acropole. Or, pour ces *Lettres*, F. Vallat a montré (*IrAnt* 33 (1998) 98) que ce mot pourrait être un emprunt au vieux perse *xšača* qui signifie « royaume, royauté ». Il pourrait donc s'agir ici de vaisselle royale. A ce sujet, on peut également noter que les récipients *kappi* de la tablette sont en argent et que d'autres *kappu* sont en or et plus généralement que cette époque a livré de nombreux récipients de toutes formes, en or, en argent, en bronze (cf. H. Mahboubian, *Treasures of the Mountains. The Art of the Medes*, London 1995 ; F. Vallat, « Une inscription élamite sur un rhyton en argent à tête de bétier », *Akkadica* 116 (2000) 29-33 ; R. Bashshash Kanzaq, *Whispering of Treasury Objects Attributed to Kalma-Kare Cave*, Tehran 2000 ; etc.). Le début de cette tablette *MDP* 9, 5 est donc à traduire :

- 1) Deux patères en argent
- 2) Un récipient royal
- 3) Total : 3, sous la responsabilité de Huban-nugaš
- 4) Une coupe de ? ...

Le sens de récipient pour *gišzappan* étant ainsi assuré, on peut traduire l'expression *BE_{kurtaš appa gišzappan nutip}* par : « les ouvriers qui conservent / prennent soin des récipients / de la vaisselle ».

Il s'agit maintenant de savoir si *BE_{zappan}* et *gišzappan* sont identiques comme le laisse supposer W. Henkelman. A priori, c'est peu vraisemblable car les déterminatifs qui précèdent les deux mots appartiennent à deux catégories différentes. Le premier BE indique qu'il s'agit d'un animé tandis que le second GIŠ marque le domaine de l'inanimé, celui des objets, comme l'indique ici l'emprunt à l'accadien.

En outre, on peut remarquer que ces deux termes sont utilisés dans des contextes différents. Les

BE_{kurtaš} appa gišzappan nutip (PF 1815 ; NN 0948 ; NN 1280 ; NN 1368) sont toujours au nombre de 4 (3 hommes et 1 femme) et travaillent dans le domaine Parsaraš à Persépolis tandis que les **BE_{kurtaš} BE_{zappan}** ne sont documentés que par des documents de voyages. Ils se déplacent de Persépolis en Elam en nombres relativement importants. Il sont 50 sur la tablette PF 1490 et 255 en NN 550. Ces derniers seulement portent un nom qu'on peut rattacher à la racine *zappa-* discutée par F. Vallat. Il est, en effet, vraisemblable que ce sont des contingents d'ouvriers qui ont été faits prisonniers.

Ainsi, *gišza-ap-pan* ne signifie pas « cuivre ». Ce mot, qui est un emprunt à l'accadien *sappu*, n'a donc rien à voir avec le verbe élamite *zappa-* discuté par F. Vallat.

G. GIOVINAZZO (04-02-2004) ggiovinazzo@iuo.it

Dip. Studi Asiatici, Università di Napoli « l'Orientale », Pza S. Domenico Maggiore, 12, I - 80134 NAPOLI (Italie)

29) La lapidation à Urigiš — Dans *ARM XXVIII* n°44 à la l. 19 se trouve une expression difficile. « a-li i-n[a] na₄ ka ta mi im iz-zi-za-am-ma », que J.-R. Kupper, inspiré par une suggestion de J.-M. Durand, a compris comme « *alî ina na₄-ka tamîm izzizamma* ». Il traduit dès lors : « Ma ville s'est tenue à la prestation de serment par ta pierre ».

Terru, le roi d'Urigiš, qui écrit cette phrase évoquerait donc une situation politique favorable. Toutefois la lettre *ARM XXVIII* 44bis, écrite dans le même contexte événementiel, montre que les habitants d'Urigiš, les sujets de Terru, ont cherché à le mettre à mort lors d'une insurrection. La situation politique est dans ce cas diamétralement opposée à celle de *ARM XXVIII* 44.

Or, l'expression de n°44 (l. 19) me semble devoir être rapprochée de celle qui est présente sur une lettre inédite d'Itûr-Asdû (pièce d'un dossier dont je prépare l'édition). Celui-ci décrit précisément un événement s'étant produit à Urigiš (A.1940, l. 40-41). Au cours d'une assemblée, on empêche un individu, une sorte d'activiste anti-mariote, de s'exprimer :

*ki-in-ni-[ke]-[ma] a-lum̩ki
na₄ ú-ul ik-tu-um-šu da-ba-ba-am ú-ul id-di-nu-nim*

traduit litt. « Ici même (dans l'assemblée), la ville ne l'a pas couvert de pierre(s), elle ne (lui) a pas permis de faire un discours. » En traduisant plus librement : « Ici même (si) la ville ne l'a pas couvert de pierres, on ne l'a pas laissé parler (non plus). » Autrement dit la population d'Urigiš montre à l'égard de Mari une attitude prudente, mais révélatrice d'une hostilité sous-jacente. Itûr-Asdû rend ensuite compte des griefs des gens d'Urigiš à l'égard de Mari. Par ailleurs, un fragment (M.13854) vestige d'une lettre du gouverneur de Nahur, malgré son mauvais état, fourni un étroit parallèle à *ARM XXVIII* 44, il met en scène quelqu'un qui est considéré comme un traître et le « peuple » (*muškēnum*) dans le rôle du bourreau : (...) *i-na na₄-há a-na ka-ta-mi-šu iz-zi-zu-ma* (l. 10') = « ils (les particuliers) se sont disposés à le recouvrir avec des pierres ». Après une courte lacune (l. 11'), l'auteur semble indiquer que le condamné n'a pas pu être sauvé ([...]-šu [ú]¹-[ul²] ú]-še-zi-ib-šu). De plus, les Anciens du Pays concluent l'affaire par une déclaration concernant leur allégeance à Mari. En s'appuyant sur ces deux exemples, en particulier sur le dernier qui montre que l'opération requiert une pluralité de cailloux, on pourrait donc comprendre la lettre de Terru de la façon suivante :

a-li i-n[a] na₄ ka-ta-mi-im, iz-zi-za-am-ma dingir-lu[m š]a be-lí-ia, i-na šú-pu-ur sukkal e[lam i]š-še-en-ni = « Ma ville s'est disposée à (me) couvrir de pierres, mais le dieu de mon Seigneur m'a enlevé de la griffe de l'empereur d'Elam. »

Étant donné que les rapports entre la population d'Urigiš et Terru, roi parachuté par Mari, furent extrêmement difficiles, l'expression de *ARM XXVIII* 44 doit avoir eu un sens négatif. Les gens d'Urigiš dont l'hostilité était déjà ancienne au moment de l'invasion des Élamites, ont probablement lié langue avec ces derniers. Ils crurent pouvoir ainsi se libérer du joug mariote.

En ce qui concerne l'expression elle-même, elle est à prendre au sens propre : c'est un mode d'exécution, — on couvre quelque fautif de pierres ; seul le résultat est pris en compte, le corps du lapidé étant recouvert de pierres comme le fut le cadavre d'Acan après sa mise à mort (Josué VII 24-26). Seulement à la différence de ce dernier récit, mode opératoire de la sentence et traitement du cadavre sont sans doute assimilés (comme me le fait remarquer L. Marti). L'exécution est collective, orchestrée par l'assemblée politique. Le chef d'accusation pourrait dans les trois affaires être la « trahison ». Comme cette expression n'apparaît clairement que pour Urigiš (l'action de M.13854 se situe à Urigiš ou dans une ville voisine), ce type d'exécution doit être caractéristique de cette région du Haut-Habur, où comme on le sait l'assemblée était une institution très active.

Michael GUICHARD (04-02-04)
Assyriologie, Collège de France, 52 rue du Cardinal Lemoine, 75005 PARIS

VIE DE L'ASSYRIOLOGIE

30) Enseignement au Collège de France – Le professeur Eva Cancik-Kirschbaum de la Freie Universität de Berlin a effectué un cycle de quatre conférences au Collège de France, sur l'impérialisme médio-assyrien pendant le mois de mars 2004, en tant que professeur invité sur chaire d'État. Elle sera succédée en mai 2004 par les professeurs Stefan Maul de l'Université de Heidelberg et Uwe Finkbeiner de l'Université de Tübingen.

31) FAX de NABU- La rédaction de NABU attire l'attention de ses lecteurs sur la nécessité d'obtenir un tirage de chacune des notes qui lui sont proposées par Email. Le mieux est d'en envoyer un FAX au 33-1-44271839.

The editors of NABU would like to call the attention of readers on the necessity of providing a printout of notes that have been submitted for publication by Email. The easiest way of doing so is to send a FAX to the number : 33-1-44271839.

Die Redaktion von NABU möchte ihre Leser darauf hinweisen, dass es nötig ist, den Artikeln, die per Email einlangen, eine Druckfassung beizufügen. Am einfachsten per Fax : 00- 33-1-44271839

Gli editori di NABU desiderano attirare l'attenzione sulla necessità di ricevere una copia stampata di ognuna delle note inviate via e-mail, preferibilmente via fax al numero : 0033-1-44271839.

N.A.B.U.

Abonnement pour un an / Subscription for one year :	EUROPE / EUROPA	16 €
	AUTRES PAYS / OTHER COUNTRIES	23 €

– Par chèque postal ou bancaire en **Euros COMPENSABLE EN FRANCE** à l'ordre de / *By Bank check in Euros PAYABLE IN FRANCE and made out to : Société pour l'Étude du Proche-Orient Ancien.*

Nota Bene : Pour tout paiement par chèque en Euros compensable à l'étranger, ajouter 11 € / With checks in Euros payable in other countries, add 11 €.

– Par virement postal à l'ordre de / *To Giro Account : Société pour l'Étude du Proche-Orient Ancien, 14, rue des Sources, 92160 ANTONY. CCP 14.691 84 V PARIS*

Les demandes d'abonnement en **Euros** sont à faire parvenir à :
D. CHARPIN, SEPOA, 14, rue des Sources, 92160 ANTONY, FRANCE

For subscriptions in USA only :

One year = 30 US \$. Our financial representative in the USA is Pr. Jack SASSON, 230 Divinity School, Vanderbilt University, NASHVILLE, Tenn. 37240-2701 USA. Make check payable to : « Jack M. Sasson »

Les manuscrits pour publication sont à envoyer à l'une des deux adresses suivantes :

Manuscripts to be published should be sent to one of these addresses :

J.-M. DURAND, Collège de France, 52 rue du Cardinal Lemoine, 75005 PARIS, FRANCE.

e-mail : jean-marie.durand@college-de-france.fr

F. JOANNÈS, 21 allée de l'Université, 92001 NANTERRE, FRANCE. e-mail : joannes@mae.u-paris10.fr

Pour tout ce qui concerne les affaires administratives, les abonnements et les réclamations,
adresser un courrier à l'adresse électronique suivante : nabu@college-de-france.fr

Comité de Rédaction

Editorial Board

Dominique CHARPIN

Jean-Marie DURAND

Francis JOANNÈS

Bertrand LAFONT

Nele ZIEGLER

N.A.B.U. est publié par la Société pour l'Étude du Proche-Orient Ancien, Association (Loi de 1901) sans but lucratif

ISSN n° 0989-5671. Dépôt légal : Paris, 11-2002. Reproduction par photocopie

Directeur de la publication : D. Charpin